

Forschungsergebnisse Nr. 11

Uwe Hunger/Sascha Krannich

**Das entwicklungsbezogene
Engagement von internationalen
Studierenden und Alumni.
Wie kann es am besten gefördert
und unterstützt werden?**

Eine Analyse am Beispiel der Förderprogramme
und Alumni-Arbeit des Katholischen
Akademischen Ausländer-Dienstes (KAAD)

Wissenschaftliche Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben der
Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.)

Uwe Hunger/Sascha Krannich
Das entwicklungsbezogene Engagement von internationalen Studierenden und Alumni. Wie kann es am besten gefördert und unterstützt werden? Eine Analyse am Beispiel der Förderprogramme und Alumni-Arbeit des Katholischen Akademischen Ausländer-Dienstes (KAAD)

Bonn, 2018

ISBN: 987-3-940137-88-3

Titelillustration:

© poosan – Fotolia.com

Herausgeber:

Wissenschaftliche Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben der Deutschen Bischofskonferenz

Bestelladresse:

Bereich Weltkirche und Migration
der Deutschen Bischofskonferenz
Kaiserstraße 161, 53113 Bonn
Tel. 0228/103-288, Fax 0228/103-335
E-Mail: wissenschaftliche-arbeitsgruppe@dbk.de
E-Mail: dbk@azn.de

Kurzinformationen zu dem Herausgeber
und den Autoren

Der Herausgeber

Die Wissenschaftliche Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben wird von der Kommission Weltkirche (X) der Deutschen Bischofskonferenz berufen. In der Wissenschaftlichen Arbeitsgruppe sind Professoren verschiedener Fachrichtungen versammelt. Die Aufgabe der Arbeitsgruppe besteht in der wissenschaftlichen Behandlung von Fragen aus dem Bereich der weltkirchlichen Verantwortung der Kirche in Deutschland.

Die Autoren

Uwe Hunger, PD Dr. phil. habil., ist Privatdozent am Institut für Politikwissenschaft der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und Fellow am Forschungskolleg der Universität Siegen (FoKoS). Zur Zeit vertritt er eine Professur für Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Migration am Fachbereich „Sozial- und Kulturwissenschaften“ an der Hochschule Fulda. Kontakt: hunger@uni-muenster.de.

Sascha Krannich, Dr. phil., war bis April 2018 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Forschungskolleg der Universität Siegen (FoKoS) und ist zur Zeit Lehrbeauftragter an der Hochschule Fulda. Kontakt: sascha.krannich@uni-siegen.de.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	7
2	Methodisches Vorgehen	13
2.1	Untersuchungsdimensionen.....	13
2.2	Qualitative Länderfallstudien.....	15
2.3	Quantitative Befragung	18
2.4	Dokumentenanalyse und Experteninterviews..	18
3	Zentrale Ergebnisse.....	19
3.1	Ergebnisse der Länderfallstudien.....	19
3.1.1	Stabilisierung und Differenzierung des Gesundheitssystems in Palästina.....	19
3.1.2	Innovation und Vernetzung des Technologiesektors in Indonesien.....	24
3.1.3	Entwicklung von Umweltschutz und Landwirtschaft in Ghana	28
3.1.4	Förderung und Konsolidierung des Friedensprozesses in Kolumbien	30
3.1.5	Transformation des Rechtssystems in Georgien	33
3.1.6	Beiträge zu den Wissenschaftssystemen.....	36

3.2	Sicht der Studierenden und Alumni	38
3.2.1	Zentrale Lerneffekte.....	39
3.2.2	Auftretende Probleme	41
3.2.3	Kirchliches und soziales Engagement	44
3.2.4	Verständnis von Gerechtigkeit.....	47
4	Schlussfolgerungen und Diskussion.....	48
4.1	Funktionen internationaler Studierenden- migration in der Entwicklungszusammen- arbeit	48
4.2	Möglichkeiten für die Gestaltung von Stipen- dienprogrammen.....	51
4.3	Anforderungen an politische Rahmenbedin- gungen.....	56
5	Literatur	58

1. Einleitung

Der Katholische Akademische Ausländer-Dienst (KAAD) fördert seit nunmehr sechs Jahrzehnten Studien- und Forschungsaufenthalte von jungen, begabten Menschen aus Afrika, Asien, dem Mittleren und Nahen Osten sowie Lateinamerika in Deutschland.¹ Durch die Förderung der Studien- und Forschungsaufenthalte und die intensive Betreuung in Deutschland und in den Herkunftsländern erhofft sich der KAAD, einen Beitrag auf zwei Feldern zu leisten: Zum einen verfolgt der KAAD mit dem Programm ein entwicklungspolitisches Ziel, da er in den Stipendiatinnen und Stipendiaten ein großes Potential sieht, sich als „Change Agents“ (Weber 2012) und Multiplikatoren in den „oft schwierigen Entwicklungs- und Transformationsprozessen ihrer Heimatregionen“ einzubringen. Zum anderen ist es das Ziel des KAAD, „zum partnerschaftlichen Zusammenwirken von deutscher Kirche und Kirchen der südlichen Hemisphäre und des ehemaligen Ostblocks“ bzw. ganz allgemein zum „Dialog der Weltreligionen“ beizutragen (KAAD-Jahresbericht 2014: 7). Die Stipendienprogramme des KAAD sind daher Ausdruck sowohl eines „*entwicklungspolitischen*“ als auch eines „*dialogisch-weltkirchlichen*“ Interesses der Katholischen Kirche in Deutschland“ (ebd.), wobei beides auf das Engste miteinander verbunden ist.

Dabei fördert der KAAD drei Gruppen von Studierenden bzw. Forscherinnen und Forschern: Stipendienprogramm 1 (S1) richtet sich an internationale Studierende und Forschende, die sich aus dem Ausland bewerben. Stipendienprogramm 2 (S2) fördert internationale Studierende und Forschende, die sich zum Zeitpunkt der Bewerbung bereits in Deutschland aufhalten. Stipendienprogramm 3 (Osteuropaprogramm) sieht seit Anfang der 1990er Jahre zudem die Förderung von kürzeren Studien- und Forschungsaufenthalten von

¹ Bereits im Jahr 1954 wurde die Struktur des KAAD auf dem Katholikentag in Fulda erarbeitet, wobei der KAAD zuerst „Auslandsdienst“ und noch nicht „Ausländerdienst“ hieß.

Bewerbern speziell aus osteuropäischen Ländern vor. Entscheidend im Bewerbungsprozess ist immer, dass bei der Auswahl der Stipendiatinnen und Stipendiaten aus dem Ausland eng mit den Partnergremien in den Herkunftsländern, die zumeist aus Alumni des KAAD und Vertretern der Ortskirchen bestehen, kooperiert wird. Diese Partnergremien in den Herkunftsländern wurden unter der Leitung des damaligen KAAD-Präsidenten, Prof. Peter Hünermann, seit Ende der 1980er Jahre ins Leben gerufen und spielen seither eine zentrale Rolle in der Arbeit des KAAD. Sie kooperieren wie gesagt bei der Auswahl der Bewerberinnen und Bewerber mit der Zentrale in Bonn und darüber hinaus in vielen Einzelfragen mit den verschiedenen Schwerpunktreferaten für die einzelnen Förderregionen Afrika, Asien, Lateinamerika, Naher Osten und Osteuropa, die ebenfalls im Zuge der Neustrukturierung Ende der 1980er Jahre gegründet wurden. Seit seiner Gründung im Jahr 1958 förderte der KAAD fast 10.000 Stipendiatinnen und Stipendiaten aus dem Globalen Süden und Osteuropa. Eine Voraussetzung der Förderung des KAAD ist die Rückkehr der Studierenden nach ihrem Studium.

Die Wirksamkeit seiner Förderung misst der KAAD dabei an drei Faktoren: 1) der Reintegration im Herkunftsland, 2) an der multiplikatoren Tätigkeit der Stipendiatinnen und Stipendiaten in Bezug auf die Entwicklung im Herkunftsland und 3) an der Netzwerkbildung, die sich aus der jahrzehntelangen internationalen Förderung ergeben. Wie aus den KAAD-Jahresberichten der letzten Jahre ersichtlich wird, kann der KAAD auf allen drei Feldern Erfolge vorweisen (KAAD-Jahresberichte 2010-2017). So konnten viele der ehemaligen KAAD-Stipendiatinnen und -Stipendiaten sich sehr erfolgreich in die Strukturen ihrer Herkunftsländer reintegrieren und nehmen dort nicht selten hohe Führungspositionen ein. Beispiele sind etwa einflussreiche Parlamentsabgeordnete (wie in Ghana), erfolgreiche Klinikleiterinnen (wie in Palästina) oder Gründer von führenden Unternehmen (wie in Indonesien) und Rektoren von Universitäten (wie in Georgien). Zudem kann der KAAD auf ein breites, sich fast über den gesamten Globus spannendes Geflecht von Netzwerken verweisen, das einerseits vielen Stipendiatinnen und Stipendiaten in schwierigen Zeiten Halt gibt,

andererseits aber auch wichtige Veränderungsprozesse in den Herkunftsländern angestoßen hat, seien diese nun auf politischen Gebieten wie der Demokratisierung oder dem Umweltschutz oder auf dem Gebiet der Kirchenentwicklung der Partnerländer.

Die Arbeit des KAAD hat seitdem kaum etwas von seiner Aktualität und Wichtigkeit verloren. Zwar hat sich die Lage der Welt seit Beginn der Tätigkeit des KAAD in einigen Bereichen verbessert (Entkolonialisierung, Ende des Kalten Krieges, weniger Kriege, höhere Lebenserwartung in vielen Ländern), aber in vielen Herkunftsländern der Studierenden ist die politische, wirtschaftliche und auch religiöse Situation vielfach immer noch schwierig; teilweise herrschen noch Hunger und Armut, teilweise werden religiöse und andere Minderheiten verfolgt und teilweise herrscht in einigen Herkunftsländern auch noch Krieg oder droht jederzeit auszubrechen. Politische Lösungen scheinen nach dem „Scheitern der großen Theorien“ (Menzel 1992) in weite Ferne gerückt und entwicklungspolitische Aktivitäten auf der Ebene der Zivilgesellschaft rücken immer mehr in den Vordergrund (Thränhardt 2005). Hierbei spielen die Frage der Migration und der Umgang mit ihr mehr und mehr eine Schlüsselrolle (ebd.). Angesichts der neuen Kommunikations- und Transportmöglichkeiten hat die weltweite Mobilität von Menschen und Gütern in den letzten Jahrzehnten stark zugenommen. Migration bedeutet seit geraumer Zeit nicht mehr nur die Wanderung von A nach B, sondern in vielen Fällen ein permanentes Hin und Her zwischen zwei oder sogar mehreren Ländern, zwischen denen sich dann ein neuer, sog. transnationaler sozialer Raum (Pries 2008) aufspannt, der die bisherigen nationalstaatlichen Grenzen umfasst bzw. auch ein Stück weit auflöst. Dies gilt auch für die Migration internationaler Studierender.

Damit hat sich auch die entwicklungspolitische Deutung von Migration in den letzten Jahrzehnten grundlegend verändert. Gab es über Jahrzehnte kaum einen Dissens darüber, dass die Migration von Hochqualifizierten aus Entwicklungs- in Industrieländer immer negative Folgen für Entwicklungsländer habe („Brain Drain“) und die betroffenen Migrantinnen und Migranten daher möglichst schnell wieder in ihre

Herkunftsländer zurückkehren bzw. ihre Länder erst gar nicht verlassen sollten,² so haben seit Beginn des 21. Jahrhunderts immer mehr Studien gezeigt, dass die Auswanderung nicht per se negativ sein muss, sondern dass die Entwicklungsländer langfristig durchaus von der Auswanderung profitieren können, auch wenn die Migrantinnen und Migranten nicht direkt wieder in ihr Herkunftsland zurückkehren (vgl. dazu Hunger 2000, 2003; Van Hear 2003). Bleiben die Migrantinnen und Migranten nämlich länger und können sich im Aufnahmeland etablieren und gute Positionen in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft erreichen, so können sie ihre gewonnenen Erfahrungen, ihr erwirtschaftetes Kapital, ihr erworbenes Know-how, ihre Kontakte usw. – bei entsprechenden Voraussetzungen im Herkunftsland – möglicherweise viel effektiver wieder zurücktransferieren und gewinnbringender für ihr Herkunftsland einbringen (und damit einen ‚Brain Gain‘ initiieren)³, als wenn sie direkt zurückgekehrt bzw. nie ausgewandert wären.

Der Grundsatz der KAAD-Förderung, dass die Stipendiatinnen und Stipendiaten sich bei der Annahme ihres Stipendiums nach wie vor zu einer Rückkehr in ihr Herkunftsland nach Ablauf ihres Stipendiums verpflichten *müssen*, ist vor diesem Hintergrund in den vergangenen

² Aus der Sicht der Dependenztheorien war ‚Brain Drain‘ eine von den Industrieländern verfolgte Strategie, um die Abhängigkeit der Entwicklungsländer aufrechtzuerhalten und zu verstärken (vgl. etwa Bhagwati 1976, 1983, Galeano 1988). Anhänger der Modernisierungstheorie, die stets die positiven Effekte des Freihandels und freien Kapitalverkehrs zwischen Industrie- und Entwicklungsländern betonten (vgl. Kaiser/Wagner 1991: 335ff.), betrachteten die Auswanderung der „besten Köpfe“ aus den Entwicklungsländern ebenfalls kritisch und interpretierten sie als Verlust von Humankapital, der einen negativen Einfluss auf die sozioökonomische Entwicklung der Abgabeländer habe (so noch Körner 1999).

³ Man spricht daher davon, dass sich der anfängliche Brain Drain langfristig in einen Brain Gain (also einen Gewinn für das Abgabeland) verwandeln kann (Hunger 2000). Idealtypisch ist dieser Prozess vom Brain Drain zum Brain Gain in Indien zu beobachten gewesen. Ähnliche Entwicklungen konnten in den letzten Jahren aber auch in anderen (Entwicklungs-)Ländern studiert werden, die lange Jahre ebenfalls von Brain Drain betroffen waren und nun versuchen, ihre Auslandseliten zurückzugewinnen und von ihrem Know-how und erworbenem Kapital zu profitieren (vgl. Hunger 2003, 2004).

Jahren ein Stück weit hinterfragt worden. Denn auch in Bezug auf die Migration von internationalen Studierenden haben Studien inzwischen gezeigt, dass auch diese Art der Migration langfristig positive Auswirkungen für die Herkunftsländer der Studierenden haben kann, selbst wenn Studierende nicht sofort nach ihrem Studium in ihr Heimatland zurückkehren und dort unmittelbar für Führungspositionen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft zur Verfügung stehen, sondern aus dem Ausland heraus durch die Rücküberweisung von Devisen (Thieme et al. 2014) oder über transnationale Netzwerke zur Entwicklung ihrer Heimatländer beitragen (vgl. DAAD 2011, Tejada 2013, Bijwaard/Wang 2013, Leung/Waters 2013, Basford 2014, Ghimire /Maharjan 2014, Freisleben 2015).

Vor dem Hintergrund dieser neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse haben inzwischen auch eine Reihe in der Entwicklungszusammenarbeit tätiger Organisationen ihre Programme zur Regulierung und Steuerung der internationalen Migration verändert. So wurde etwa in Deutschland durch die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) ein neues Centrum für Internationale Migration (CIM) eingerichtet, das eine Reihe von speziellen Migrationsprogrammen eingeführt hat, die eine sog. Brain Circulation, also die Hin- und Rückwanderung der Migrantinnen und Migranten „zum Wohle aller Beteiligten“, befördern sollen.⁴ Auch der Umgang mit internationalen Studierenden wurde grundlegend überdacht. Durften ausländische Studierende bis vor kurzem – vor dem Hintergrund der oben beschriebenen Anti-Brain-Drain-Doktrin – nach Abschluss ihres Studiums gar nicht in Deutschland bleiben, sondern mussten in ihre Heimatländer zurückkehren, so hat man inzwischen diese Regelung deutlich gelockert und internationalen Studierenden erlaubt, nach Beendigung ihres Studiums bis zu 18 Monaten in Deutschland nach einem geeigneten Arbeitsplatz zu suchen bzw. ganz hier zu bleiben, wenn sie einen entsprechenden Arbeitsplatz gefunden haben.

⁴ Vgl. <http://www.cimonline.de/de/index.asp>.

Vor diesem Hintergrund stellen sich viele Fragen des Umgangs mit internationaler Migration im Allgemeinen und der Migration internationaler Studierender im Speziellen neu: Was ist der richtige Umgang mit internationalen Studierenden im Zeitalter transnationaler Räume und eines intensiven globalen Austausches? Ist eine Rückkehr in die Herkunftsländer entwicklungspolitisch noch zeitgemäß? Wie müsste die Förderung und Begleitung des entwicklungspolitischen Engagements von Studierenden nach diesem Paradigmenwechsel aussehen? Welche Bedeutung hat dies für die fördernden Organisationen und auch für die Zusammenarbeit mit anderen Partnern, nicht zuletzt mit den aufnehmenden Universitäten selbst? Und schließlich: Welche besonderen Herausforderungen stellen sich vor diesem Hintergrund gerade an kirchliche Träger und Förderorganisationen wie den KAAD?

Diese Fragen wurden im Rahmen des Forschungsprojekts „Das entwicklungsbezogene Engagement von internationalen Studierenden und Alumni. Wie kann es am besten gefördert und unterstützt werden?“ am Beispiel der Stipendien- und Alumni-Arbeit des KAAD zum ersten Mal grundlegend untersucht.⁵ Dabei ging es jedoch nicht nur um die Frage der Rückkehr und unter welchen Voraussetzungen diese wahrscheinlich und ratsam ist,⁶ sondern um die ganze Breite des entwicklungsbezogenen bzw. kirchlichen Engagements der Stipendiatinnen und Stipendiaten im Kontext der KAAD-Welt, inklusive transnationaler Engagementformen im Rahmen sozialer Netzwerke und einem Transfer von Normen, Ideen und demokratischen Werten.

Dabei sollte auch die Frage untersucht werden, wie das entwicklungsbezogene Engagement durch Stipendienprogramme, wie die

⁵ Das Projekt wurde von April 2016 bis Juli 2018 am Forschungskolleg „Zukunft menschlich gestalten“ der Universität Siegen (FoKoS) durchgeführt.

⁶ Frühere Studien zu den Stipendienprogrammen des KAAD kamen zu dem Ergebnis, dass die Gründe hierfür sowohl im familiären als auch im wirtschaftlichen und politischen Bereich, wie z.B. die Arbeitsmarktaussichten in Deutschland oder die politische Situation im Herkunftsland, liegen (vgl. Diehl 1997, Plesch 2005, Hein/Plesch 2008).

des KAAD, seiner Partnergremien und -organisationen im In- und Ausland und geeignete politische Rahmenbedingungen am besten gefördert und unterstützt werden kann und auch, wie Institutionen (und Kirchengemeinden) in Deutschland von dem internationalen Austausch profitieren können, indem sie z.B. neue Impulse und Ideen aus den Partnerschaften mit Ortsgemeinden im Herkunftsland der Stipendiatinnen und Stipendiaten beziehen und sich damit ggf. ein gegenseitiges voneinander Lernen vollzieht („Weltkirche als Lerngemeinschaft“, Eckholt 2015). Bevor wir auf die Ergebnisse unserer Untersuchungen (vgl. Kapitel 3 „Zentrale Ergebnisse“) und ihrer Bedeutung (Kapitel 4 „Schlussfolgerungen und Diskussion“) eingehen, wollen wir vorher kurz erläutern, wie wir methodisch vorgegangen sind, um diese Fragestellung angemessen zu untersuchen (Kapitel 2 „Methodisches Vorgehen“).

2 Methodisches Vorgehen

2.1 Untersuchungsdimensionen

Um das entwicklungsbezogene Engagement der KAAD-Studierenden bzw. -Alumni möglichst differenziert und umfassend zu untersuchen, war es notwendig, die verschiedenen Faktoren und Dimensionen, die in diesem Prozess eine Rolle spielen, in den Blick zu nehmen und auch systematisch voneinander zu unterscheiden. So macht es für das entwicklungsbezogene Engagement der Stipendiatinnen und Stipendiaten möglicherweise einen Unterschied, ob sie tatsächlich ins Herkunftsland zurückgekehrt sind oder nicht bzw. wie sie darüber denken. Um ihre Aktivitäten systematisch voneinander unterscheiden zu können, wurden grundsätzlich zwei Untersuchungsgruppen voneinander unterschieden: KAAD-Alumni, die in ihr Herkunftsland zurückgekehrt sind, und KAAD-Alumni, die nicht in ihr Herkunftsland zurückgegangen sind. Darüber hinaus wurden internationale Studierende und Forschende, die aktuell vom KAAD gefördert werden und sich zurzeit in Deutschland aufhalten, in die Untersuchung aufgenommen, um sie zu ihren aktuellen Aktivitäten sowie zu ihren Erwartungen und Einschätzungen bzgl. einer möglichen Rückkehr zu befragen. Um einen

Vergleich zu der Welt außerhalb des KAAD zu ermöglichen, wurde zudem auch eine Gruppe internationaler Studierender in die Untersuchung einbezogen, die nicht vom KAAD gefördert werden, um die Bedeutung der Unterstützungsnetzwerke des KAAD und seiner Partnerorganisationen in Deutschland und in den Herkunftsländern besser einschätzen zu können.

Zudem wurde nach verschiedenen Fachrichtungen differenziert. So gingen wir davon aus, dass es einen Unterschied macht, welches Fach man studiert bzw. studiert hat und welche strukturellen Rahmenbedingungen in den jeweiligen Berufsfeldern im Herkunfts- bzw. im Studienland vorzufinden sind, an die ggf. angeknüpft werden kann. Im Hinblick auf die verschiedenen Fachdisziplinen wurden drei verschiedene Fächergruppen untersucht:

MINT-Fächer (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik). Absolventinnen und Absolventen aus diesen Fächern spielen gerade aus entwicklungspolitischer Perspektive eine herausgehobene Rolle, etwa wenn es um die Entwicklung und Übertragung neuer Produktionsverfahren und Technologien geht. Diese Gruppe ist zudem auch in den Industrieländern sehr umworben, weshalb ihre Rückkehr ins Herkunftsland noch einmal mehr in Frage gestellt wird, zumal auch sprachliche Barrieren hier weniger bestehen, da vielfach Englisch als Arbeitssprache gilt.

Medizin und Gesundheitswissenschaften. Auch diese Gruppe stellt eine sehr entwicklungsrelevante Fachgruppe dar. Auf der einen Seite leiden viele Länder bereits heute unter einer enormen ärztlichen Unterversorgung und sind ausländische Ärzte in Industrieländern sehr begehrt, so dass ein weiterer Brain Drain in diesem Bereich nicht unwahrscheinlich erscheint und äußerst kritische Auswirkungen haben würde. Auf der anderen Seite könnten Medizinerinnen und Mediziner (und andere im Gesundheitswesen Tätige) durch ein Auslandsstudium oder eine Weiterbildung im Ausland möglicherweise wichtige Fachkenntnisse erwerben, die sie anschließend gewinnbringend in den Entwicklungsprozess ihres Heimatlandes einbringen könnten.

Rechts-, Wirtschafts-, Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften. Auch diese Gruppe stellt ein spezifisches Potential für die Entwicklung in den Herkunftsländern der Migrantinnen und Migranten dar, und zwar insbesondere im Hinblick auf die politische, rechtliche und gesellschaftliche Entwicklung insgesamt. So ist der Transfer von demokratischen Werten und Verfahrensweisen (social remittances) mindestens ebenso wichtig wie die Förderung der technologischen Entwicklung und medizinischen Versorgung in den Herkunftsländern.

Schließlich wurde das Untersuchungsdesign auch in religiöser bzw. kirchlicher Hinsicht differenziert, da in den Herkunftsländern auch in religiöser bzw. kirchlicher Hinsicht unterschiedliche Anknüpfungspunkte bzw. Hindernisse für ein entwicklungsbezogenes und religiöses Engagement bestehen. Ein besonderes Augenmerk wurde dabei auf die KAAD-Gremien und -Organisationen und andere kirchliche Organisationen gelegt. Welche Rolle spielen sie und wie unterstützen und prägen sie das kirchlich-entwicklungsbezogene Engagement der Stipendiatinnen und Stipendiaten?

2.2 Qualitative Länderfallstudien

Alle drei Faktorenbündel bzw. Dimensionen (Rückkehr, Fachrichtungen, Religion) wurden anhand von fünf Fallstudienländern, in denen die dargestellten Untersuchungsgruppen und Fragedimensionen mit jeweils unterschiedlichen Schwerpunkten abgebildet wurden, analysiert. Hierbei handelte es sich um Israel/Palästina, Indonesien, Ghana, Georgien und Kolumbien. Im Hinblick auf die unterschiedlichen Fachrichtungen stand Israel/Palästina dabei für den Fall, dass viele Medizinerinnen und Mediziner zu den Geförderten zählen, Indonesien für einen Schwerpunkt im Bereich MINT, Georgien und Kolumbien für einen Schwerpunkt bei Rechts-, Kultur- und Sozialwissenschaftlern und Ghana für den Bereich Umwelt und Landwirtschaft.

In den ausgewählten Fallstudienländern waren zudem die religiösen Kontexte unterschiedlich. So ist Kolumbien stark katholisch geprägt, Georgien georgisch-orthodox und Indonesien muslimisch. Der Fall

Israel/Palästina stellt eine Mischung aus jüdischem und muslimischem Glauben dar und in Ghana bekennen sich gleich große Teile der Bevölkerung zu christlichen Kirchen, zum Islam und zu traditionellen Religionen. Insgesamt gibt es in allen fünf Ländern staatliche und gesellschaftliche Intoleranz oder Gewalt gegenüber religiösen Minderheiten (in unterschiedlicher Ausprägung). Es sollte untersucht werden, inwieweit sich dies auch auf die Arbeit der Alumni vor Ort auswirkt, zumal die staatliche und gesellschaftliche Intoleranz gegenüber religiösen Minderheiten weltweit zunimmt.

Alle fünf Länder wurden im Rahmen von drei- bis achtwöchigen Feldaufenthalten besucht, um dort die Alumni und Partner des KAAD innerhalb der Strukturen vor Ort zu erleben und zu interviewen. Zusätzlich wurden Interviews in Deutschland durchgeführt. In diesem Rahmen wurden insgesamt 245 Interviews realisiert, davon mit 87 KAAD-Alumni in den fünf Fallstudienländern, 48 mit aktuellen Stipendiatinnen und Stipendiaten bzw. Alumni in Deutschland, 18 mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des KAAD in Bonn sowie mit weiteren Partnern des KAAD in Deutschland, sowie weitere 50 mit Vertreterinnen und Vertretern von KAAD-Partnerorganisationen und anderen Institutionen der Entwicklungszusammenarbeit in den Fallstudienländern. Dabei wurden auch 42 Interviews mit (ehemaligen) Studierenden aus den fünf Fallstudienländern, die nicht vom KAAD gefördert wurden, durchgeführt (Vergleichsgruppe). Ergänzt wurde die Feldforschung durch vor Ort durchgeführte Beobachtungen, wie z.B. im Rahmen von Veranstaltungen der Alumni, an Universitäten, staatlichen Institutionen, Krankenhäusern, Kirchen, Kanzleien, Unternehmen usw. (insgesamt 58).

Tabelle 1: Anzahl durchgeführter Interviews nach Fallstudienland und Interviewgruppe

Land	Interviewgruppe	Anzahl der Interviews
Israel/Palästina	Palästinensische KAAD-Studierende/Alumni	26
	Ehemalige palästinensische Studierende ohne Stipendium (Vergleichsgruppe)	11
	Entwicklungsrelevante Organisationen und Institutionen in Israel/Palästina	13
Indonesien	Indonesische KAAD-Studierende/Alumni	32
	Ehemalige indonesische Studierende ohne Stipendium (Vergleichsgruppe)	8
	Entwicklungsrelevante Organisationen und Institutionen in Indonesien	6
Ghana	Ghanaische KAAD-Studierende/Alumni	30
	Ehemalige ghanaische Studierende ohne Stipendium (Vergleichsgruppe)	4
	Entwicklungsrelevante Organisationen und Institutionen in Ghana	10
Georgien	Georgische KAAD-Studierende/Alumni	15
	Ehemalige georgische Studierende ohne Stipendium (Vergleichsgruppe)	14
	Entwicklungsrelevante Organisationen und Institutionen in Georgien	8
Kolumbien	Kolumbianische KAAD-Studierende/Alumni	32
	Ehemalige kolumbianische Studierende ohne Stipendium (Vergleichsgruppe)	5
	Entwicklungsrelevante Organisationen und Institutionen in Kolumbien	13
	Mitarbeitende und Mitglieder des KAAD in Deutschland	18
	Insgesamt	245

Quelle: Eigene Zusammenstellung.

2.3 Quantitative Befragung

Ergänzt wurde die Untersuchung durch eine quantitative Befragung aller (erreichbarer) Alumni und aktueller Stipendiatinnen und Stipendiaten des KAAD in Form einer Online-Befragung. Bei der Untersuchung wurden insgesamt 3.347 Stipendiatinnen und Stipendiaten sowie Alumni angeschrieben, wovon 569 geantwortet haben, so dass die Rücklaufquote rund 17 % betrug. Die Teilnehmenden der Online-Befragung waren zu 57 % männlich und zu 43 % weiblich und zwischen 21 und 79 Jahre alt. Der Altersdurchschnitt betrug 40 Jahre. Die Teilnehmenden kamen aus 31 Ländern, davon die meisten aus den Fallstudienländern Kolumbien (8 %), Ghana (7 %) und Indonesien (5 %). Fast ein Viertel der Teilnehmenden studierten im MINT-Bereich (24 %). Die Fragen des Online-Fragebogens bezogen sich in erster Linie auf die Erwartungen vor dem Studium, die Erfahrungen während des Studiums und (ggf.) die weitere Entwicklung nach dem Studium, also nach der Rückkehr ins Herkunftsland, dem Verbleib in Deutschland oder der Weiterwanderung in ein anderes Land.

2.4 Dokumentenanalyse und Experteninterviews

Vorbereitend auf die Länderfallstudien wurde in der ersten Projektphase ein umfassender Überblick über die Geschichte des KAAD im Allgemeinen und über die Förderungsprogramme und konkrete Alumni-Arbeit des KAAD im Besonderen gewonnen. Hierzu wurden die organisationsinternen Daten, Statistiken und Publikationen des KAAD analysiert, v.a. Stipendien-Datenbanken, Jahresberichte, Arbeitspapiere, Tagungsberichte und Unterlagen der Alumni-Vereine. Des Weiteren wurden intensive Länderrecherchen in Bezug auf Politik, Wirtschaft, Gesundheitswesen, Bildungs- und Wissenschaftssystem sowie die Migrationspolitik des jeweiligen Fallstudienlandes durchgeführt. Neben der Literatur- und Dokumentenanalyse wurden auch Experteninterviews durchgeführt, insbesondere mit KAAD-Verantwortlichen und Vertretern von Alumni-Vereinen.

3 Zentrale Ergebnisse

Die Feldforschungen in den fünf Untersuchungsländern haben vielfältige entwicklungspolitische Engagementformen ehemaliger und aktueller Studierender aus Deutschland zu Tage gefördert. Es ist deutlich geworden, dass (ehemalige) internationale Studierende in vielfältiger Weise und in verschiedenen gesellschaftlichen Teilbereichen zur Entwicklung in ihren Herkunftsländern beitragen. Entsprechend des Designs unserer Studie wurde dies in Palästina insbesondere im Gesundheitssystem, in Indonesien im Technologie- und Wirtschaftssystem, in Ghana im Umwelt- und Landwirtschaftssektor, in Georgien im Rechtssystem sowie in Kolumbien im politischen System, speziell in der Friedens- und Demokratieentwicklung, deutlich. Im ersten Teil dieses Abschnitts wollen wir ein genaueres Bild der verschiedenen Engagementformen in den fünf Fallstudienländern zeichnen und darstellen, welche Auswirkungen die Migration der internationalen Studierenden auf die verschiedenen Gesellschaftsbereiche in ihren Herkunftsländer hatte. Im zweiten Teil gehen wir noch einmal detailliert auf die Erfahrungen und Sichtweisen der Studierenden und Alumni selbst ein.

3.1 Ergebnisse der Länderfallstudien

3.1.1 Stabilisierung und Differenzierung des Gesundheitssystems in Palästina

Israel und die palästinensischen Autonomiegebiete stellen neben Jordanien einen Förderungsschwerpunkt des KAAD im Nahen Osten dar. In den letzten 15 Jahren wurde über die Hälfte aller KAAD-Stipendiatinnen und Stipendiaten aus diesen Ländern im Bereich Medizin/Gesundheitswissenschaften gefördert. Dabei muss betont werden, dass die Gesundheitsversorgung in der Region immer noch sehr unzureichend ist und große Defizite in der Gesundheitsversorgung bestehen:

„In diesem Land herrscht vor allem ein Mangel an Ärzten in allen medizinischen Gebieten. Es gibt zu wenig Herzchirurgen, Onkologen,

Handchirurgen, Spezialärzte für Verbrennungen, und so weiter. Deswegen werden häufig allein schon falsche Diagnosen gegeben und falsche Behandlungen durchgeführt. Deswegen haben in diesem Land viele Leute kein Vertrauen in die ärztliche Behandlung. Dies gilt vor allem für staatliche Krankenhäuser. Dort gibt es keine Fachleute für komplizierte Behandlungen von besonderen Krankheiten“ (Interview mit einer KAAD-Alumna aus Palästina).

Insbesondere der staatliche Sektor des palästinensischen Gesundheitssystems ist chronisch unterfinanziert. Dabei leiden die staatlichen Krankenhäuser insbesondere an einer personellen Unterbesetzung. Zudem sind viele Ärzte, die an staatlichen Krankenhäusern beschäftigt sind, schlecht ausgebildet. Viele Ältere schlossen ihr Studium noch zu Zeiten des Kalten Krieges in der damaligen Sowjetunion oder anderen sozialistischen Ländern ab. Viele Jüngere studierten an schlecht ausgestatteten Universitäten in Jordanien.

Trotz der schlechten Rahmenbedingungen war die Rückkehrquote der KAAD-Studierenden recht hoch. Ca. zwei Drittel der Alumni kehrten in den 2000er Jahren zurück. Damit lag Palästina im Mittelfeld des KAAD-Rankings (interne KAAD-Dokumente). Auch wenn Aktivitäten und Netzwerkbildungen aufgrund der angespannten politischen Situation in den Palästinensergebieten generell eher schwierig sind, gibt es doch zahlreiche Initiativen der Alumni. Im Mittelpunkt stand dabei lange der Alumni-Verein „AUDA - Vereinigung Rückkehrender Akademiker aus Deutschland“ im israelischen Nazareth. In den letzten Jahren hat sich der Fokus des Alumni-Vereins aber zunehmend in die Region Bethlehem verschoben. Ehemalige KAAD-Stipendiatinnen und Stipendiaten finden vor allem in privaten Krankenhäusern eine Arbeit oder lassen sich als selbstständige Ärztinnen und Ärzte nieder, was im Übrigen auch für viele andere Ärztinnen und Ärzte, die in anderen westeuropäischen Ländern oder den USA studiert haben, gilt.

Der private Gesundheitssektor ist in Palästina deutlich besser ausgestattet als staatliche Einrichtungen, was vor allem mit den vielen

Spendengeldern in der Region zusammenhängt.⁷ Laut der letzten offiziellen Veröffentlichung des palästinensischen Gesundheitsministeriums aus dem Jahr 2004 verfügen z. B. Privatkliniken, die ihre Leistungen für finanziell schwache Familien auch kostenlos anbieten, im Schnitt über fünfmal mehr Betten als staatliche Krankenhäuser (vgl. Palestinian Health Ministry 2004). In der Region um Bethlehem sind z. B. nur zwei der insgesamt elf Krankenhäuser staatlich, so wenig wie in keiner anderen Stadt oder Region in den Palästinensischen Autonomiegebieten (West Bank und Gaza). Insgesamt macht der private Gesundheitssektor rund 50 % des gesamten Gesundheitssystems in der West Bank aus und wird voraussichtlich noch weiter wachsen (vgl. World Bank 2016). Vor diesem Hintergrund kann man sagen, dass rückkehrende ehemalige Medizinstudenten und -studentinnen das defizitäre Gesundheitssystem in Palästina ein Stück weit stabilisieren und eine wichtige Kompensationsfunktion für das defizitäre staatliche Gesundheitssystem übernehmen.

In unserer Studie konnten wir aber feststellen, dass sie nicht nur eine quantitative Lücke auffüllen, sondern auch die Gesundheitsversorgung in Palästina qualitativ verbessert haben. So wurden durch die ehemaligen Studierenden auch neue Diagnose- und Therapieansätze nach Palästina gebracht, die es hier vorher noch nicht gab bzw. die teilweise noch nicht bekannt waren. Hierzu zählen auch differenzierte Diagnose- und Therapieansätze in der Krebserkennung und -behandlung, die von Deutschland aus über die Alumni nach Palästina gekommen sind. Darüber hinaus haben rückkehrende Ärztinnen und Ärzte das gesamte Feld der Präventivmedizin für Palästina erschlossen. So hat ein KAAD-Alumnus in Beit Sahour, einem Nachbarort von Bethlehem, die erste orthopädische Klinik mit einem Schwerpunkt auf Präventivmedizin eröffnet. In der Klinik sind mittlerweile knapp 40 Ärztinnen und Ärzte bzw. Pflegekräfte beschäftigt, darunter Spezialistinnen und Spezialisten aus

⁷ Aufgrund der Nähe zu den historischen und religiösen Stätten spenden viele christliche Organisationen große Geldsummen an Krankenhäuser und soziale Einrichtungen.

Radiologe, Orthopädie und Physiotherapie. Viele von ihnen haben ebenfalls in westeuropäischen Ländern studiert. Die Patientinnen und Patienten kommen mittlerweile aus allen Teilen Palästinas, weil sich die qualitativ hochwertige Behandlungsweise herumgesprochen hat und die Klinik über die neuesten Geräte verfügt. Diese hat der Gründer im Übrigen mit Hilfe von Krediten, die er während seiner Weiterbildungsaufenthalte in Italien (2006 und 2010) und den USA (2007) aufgenommen hat, finanziert. Ein Schwerpunkt der Klinik besteht in der Diagnose seltener Krankheiten, für deren Erkennung ein spezielles Know-how notwendig ist. Nach erfolgreicher Diagnose werden die Patientinnen und Patienten an Krankenhäuser überwiesen, die über die notwendigen Operationsgeräte und Krankenbetten verfügen. Hierbei handelt es sich zumeist ebenfalls um private Krankenhäuser, in denen oftmals Fachärztinnen und Fachärzte praktizieren, die im Ausland studiert haben und über das entsprechende Spezialwissen verfügen.

Ein weiteres herausragendes Beispiel ist eine ehemalige KAAD-Stipendiatin, die heute als Cheförztn das größte und am besten ausgestattete Kinderkrankenhaus in Palästina, das Caritas Baby Hospital in Bethlehem, leitet. Unter ihrer Leitung wurde 2008 die Bettenkapazität des Krankenhauses um über 50 % gesteigert, so dass seitdem über 50.000 Patientinnen und Patienten pro Jahr behandelt werden können, davon die meisten im ambulanten Bereich. In ihrer täglichen Arbeit greift sie auf ein breites Netzwerk von Kolleginnen und Kollegen in Deutschland und Palästina zurück. So tauscht sie sich nach eigenen Angaben regelmäßig mit Medizinerinnen und Medizinern in Freiburg, Tübingen und Hamburg über seltene Kinderkrankheiten aus. Dabei werden z. B. Röntgenbilder für ein Konsil nach Deutschland geschickt. Dadurch konnte schon das „eine oder andere Menschenleben“ gerettet werden, wie die Klinikleiterin berichtet. „Dies wäre nicht möglich gewesen, wenn ich nicht in Deutschland studiert hätte“, sagt sie. Dabei bezieht sie sich nicht nur auf die angesprochenen Kontakte in Deutschland, sondern auch auf das in Deutschland erworbene Fachwissen, das, so die ehemalige KAAD-Stipendiatin, in Palästina bis heute nicht erworben werden könne, aber dringend benötigt werde. Nur sie selbst und wenige

Kolleginnen und Kollegen, die selber im Ausland studiert hätten, würden das Fachwissen an jüngere Kolleginnen und Kollegen in Palästina weitergeben. Im Jahr 2015 wurde sie für ihr Engagement mit dem Preis der „KAAD-Stiftung Peter Hünermann“ ausgezeichnet (KAAD 2015).

Aber auch palästinensische Medizinerinnen und Mediziner, die sich dazu entschieden haben, in Deutschland zu bleiben, tragen zur Bereicherung und Stabilisierung des palästinensischen Gesundheitssystems bei. So schicken viele palästinensische Ärztinnen und Ärzte in Deutschland regelmäßig Medikamente und medizinische Geräte nach Palästina, die vor Ort nicht verfügbar bzw. nicht einfach zu beschaffen sind. Andere haben transnationale Netzwerke zwischen Deutschland und Palästina aufgebaut. Ein palästinensisch-stämmiger Arzt etwa, der in Deutschland in einem Krankenhaus arbeitet, hat zusammen mit einer Klinik in Palästina ein Austauschprogramm aufgebaut, in dessen Rahmen jedes Jahr palästinensische Ärztinnen und Ärzte zu einer sechsmonatigen Fortbildung nach Deutschland kommen. Indem das Wissen durch die Ärztinnen und Ärzte immer wieder nach Palästina zurückgetragen wird, würde seiner Meinung nach eine viel größere Wirkung erzielt als durch seine eigene (einmalige) Rückkehr:

„Diese Weiterbildungsmaßnahmen haben einen Multiplikatoreffekt. Die Ärzte eignen sich wertvolle Kenntnisse an, die sie aufgrund der schlechten Ausstattung in Palästina nicht bekommen können, und geben diese an ihr Team von vier, fünf Mitarbeitern weiter. Dadurch unterstütze ich insgesamt über 20 Ärzte und Pflegekräfte. Würde ich zurückgehen, würde ich nur mein Team unterstützen, wenn ich überhaupt eine Stelle als Arzt finden würde“ (Interview mit einem palästinensischen KAAD-Alumnus).

Ein anderer ehemaliger KAAD-Stipendiat, der im Saarland als niedergelassener Hausarzt arbeitet, hat zusammen mit seinem Bruder, der in Palästina ebenfalls als Arzt tätig ist, ein Patenschaftsprogramm zwischen dem Gazastreifen und Deutschland aufgebaut. Patientinnen und Patienten des Arztes in Deutschland übernehmen dabei die Kosten für die Behandlung von kranken Kindern im Gazastreifen. Dabei spielte sicher auch das über Jahre aufgebaute Vertrauensverhältnis zwischen Patient und Arzt eine Rolle, so dass die Patenschaften „mit einem guten Gefühl für eine gute Sache“ übernommen werden konnten. Bisher

wurden über 50 solcher Patenschaften abgeschlossen. Teilweise würden Arztrechnungen von „bis zu 200 Euro“ für die Patenkinder in Palästina übernommen.

Zudem spendete der ehemalige KAAD-Stipendiat mehrfach Geld oder medizinische Gerätschaften, zuletzt eine Summe von knapp 10.000 Euro für den Transport von Untersuchungsinstrumenten und Medikamenten aus dem Saarland nach Gaza-Stadt. Die Spenden wurden von seinem Bruder entgegengenommen und an verschiedene kleinere Praxen und Krankenhäuser in der Region verteilt. Der Alumnus ist überzeugt:

„Ich kann viel mehr helfen, weil ich in Deutschland lebe. Hier habe ich ein höheres Einkommen, mehr Sicherheit und den schnellen Zugang zu den Arbeitspartnern. Von Gaza aus könnte ich die Hilfsprojekte für Mediziner dort nicht verwalten. Keinem wäre damit geholfen, wenn ich zurück nach Gaza gehen würde. Hier habe ich auch mehr Ressourcen, das heißt schnelles Internet, Telefon und eine gute Infrastruktur. Das ist alles nicht der Fall in Gaza“ (Interview mit einem palästinensischen Alumnus).

Man kann also sagen, dass die palästinensischen Alumni insgesamt zu einer Stabilisierung und einer Ausdifferenzierung des Gesundheitssektors in den palästinensischen Gebieten beitragen. Einerseits ergänzen und stützen die ehemaligen Studierenden das defizitäre Gesundheitssystem vor Ort. Andererseits sorgen sie für eine Weiterentwicklung und Differenzierung medizinischer Leistungen vor Ort (neue Behandlungsmethoden, Einführung von präventiver Medizin usw.). Das Wissen, das die Alumni im Ausland erworben haben, wird dabei, wie wir gesehen haben, nicht nur in die Herkunftsländer transferiert, sondern auch multipliziert, auch wenn nicht übersehen werden darf, dass die Gesundheitsversorgung in der Region insgesamt immer noch sehr unzureichend ist und es weiterer Anstrengungen bedarf.

3.1.2 Innovation und Vernetzung des Technologiesektors in Indonesien

Indonesien gehört neben Korea und Indien zu den frühen Schwerpunktländern des KAAD im asiatischen Raum, wobei bereits in den 1950er Jahren erste Kontakte mit zivilgesellschaftlichen Vertretern in Indonesien geknüpft wurden. Seitdem haben zahlreiche indonesische

Studierende an den Stipendienprogrammen des KAAD teilgenommen, so dass es mittlerweile mehrere Alumni-Generationen gibt. Wie bereits ausgeführt, wurde das Fallstudienland Indonesien aber hauptsächlich deswegen herangezogen, weil viele Indonesier in dem besagten MINT-Bereich vom KAAD gefördert wurden. In den letzten 15 Jahren waren dies rund 60 % aller indonesischen Stipendiatinnen und Stipendiaten (interne KAAD-Dokumente).

Seit den 2000er Jahren sind ca. zwei Drittel von ihnen nach der Förderung wieder nach Indonesien zurückgekehrt. Damit weist Indonesien wie Israel/Palästina eine durchschnittliche Rückkehrquote auf. Die Alumni haben bereits einen KAAD-Alumni-Verein in Jakarta gegründet (Ikatan Alumni KAAD di Indonesia). Die Arbeit des Alumni-Vereins konzentriert sich hauptsächlich auf religiöse Themen, insbesondere auf die Situation von christlichen Minderheiten in einem überwiegend muslimisch dominierten Land. Daneben bilden berufliche Themen einen weiteren Schwerpunkt. So führt der Verein vielfältige Netzwerkaktivitäten durch und organisiert Bildungsangebote, u.a. in Kooperation mit einer anderen KAAD-Alumni-Gruppe (KONTAK), deren Mitglieder sich größtenteils aus der in Deutschland gegründeten Katholischen Indonesischen Studierendenfamilie KMKI zusammensetzen, und der Atma Jaya-Universität in Jakarta, wo auch das Partnerkomitee des KAAD („KAAD Committee Indonesia“) angesiedelt ist und u.a. Informationsveranstaltungen zu einem Studium in Deutschland angeboten werden.

Die nach Indonesien zurückgekehrten KAAD-Alumni – die vor allem Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik und/oder Wirtschaft in Deutschland studiert haben – sind vielfach in führenden Positionen der indonesischen Wirtschaft tätig bzw. haben selbst ein Unternehmen gegründet. Man kann sagen, dass sie nicht unmaßgeblich an der Entwicklung des dynamischen Technologiesektors beteiligt waren. Dabei haben sie auch von ihrem in Deutschland erworbenen Fachwissen und den zwischen Deutschland und Indonesien aufgebauten Netzwerken profitiert.

Dies lässt sich an vielen Fällen ehemaliger KAAD-Stipendiatinnen und Stipendiaten zeigen. Ein herausragendes Beispiel ist der Gründer eines Technologie-Unternehmens zur Herstellung von Werkzeugen und Haushaltsgeräten. Der Gründer hatte bereits in den 1980er Jahren Architektur in Mainz und Braunschweig studiert und sich nach seiner Rückkehr in Indonesien selbstständig gemacht, indem er aus Deutschland eine neue, umweltfreundliche Produktionsmethode zur Herstellung von Werkzeugen und Haushaltsgeräten mitgebracht und erfolgreich in Indonesien eingeführt hat. Aber nicht nur das Know-how wurde aus Deutschland mitgebracht, sondern auch Geschäftskontakte. Über die Jahre hat sich das Unternehmen bis an die Spitze seiner Branche hochgearbeitet und gehört mittlerweile zu den zehn größten Unternehmen des Landes.

Ein anderer KAAD-Alumnus, der ebenfalls in diesem Unternehmen tätig ist, hat maßgeblich an der Entwicklung einer neuen Schlagbohrmaschine mit Diamant- und Edelmetallkopfaufsätzen mitgewirkt, die Bohrungen in Steinen und im Mauerwerk deutlich erleichtern. Die Expertise für diese neue Entwicklung erwarb er während seines Studiums an der RWTH Aachen, im Bereich Automatisierungstechnik. Das Unternehmen nutzt die Auslandskontakte der Mitarbeitenden dazu, ein dichtes Netzwerk zwischen deutschen Universitäten und dem indonesischen Unternehmen aufzubauen, um insbesondere Absolventinnen und Absolventen von MINT-Studiengängen aus beiden Ländern hin und her zu vermitteln. Das Unternehmen beschäftigt heute viele Hundert Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, darunter noch weitere KAAD-Alumni, die Maschinenbau oder andere Ingenieurwissenschaften in Deutschland studiert haben.

Aber ähnlich wie in Palästina sind KAAD-Alumni auch aus Deutschland heraus entwicklungsrelevant aktiv. Ein KAAD-Stipendiat der TU Dresden arbeitet zurzeit im Rahmen seiner Promotion an der Entwicklung einer neuen Bautechnik für Hochhäuser, die nicht nur aus Beton und Stahl hergestellt werden, wie es in Indonesien bisher üblich ist, sondern auch aus Holz und Kunststoffen. Diese neue Bauweise soll Hochhäuser im erdbebengefährdeten Indonesien sicherer machen und vor schnellen

Einstürzen bewahren. Dabei arbeitet er nicht nur mit Kolleginnen und Kollegen von der TU Dresden, sondern auch vom Bandung Institute of Technology, die diese neuen Techniken und Verfahren in Kooperation mit indonesischen Unternehmen in Indonesien umsetzen wollen. Der KAAD-Stipendiat sagt dazu:

„Die Forschung und Holzverarbeitung in Deutschland ist führend weltweit. Wir wissen in Indonesien noch nicht viel davon, aber wir lernen in diesem Projekt sehr viel. Hochhäuser mit Holz zu bauen, daran hat man in Indonesien bisher noch nicht gedacht. Wir können durch diese neue Herstellungsmethode dazu beitragen, das Leben in Indonesien sicherer zu machen“ (Interview mit indonesischem KAAD-Stipendiat).

Eine KAAD-Alumna aus Indonesien arbeitet als Maschinenbauingenieurin in einem Münchner Beratungsunternehmen, bei dem sie schon während ihres Studiums in Teilzeit tätig war. Damals erkannte das Unternehmen bereits, dass es die damalige Studentin für mögliche Projekte in der Zukunft in Indonesien einsetzen könnte. Direkt nach ihrem Studienabschluss wurde sie von dem Unternehmen gefragt, ob sie in Vollzeit bei dem Unternehmen arbeiten möchte und wurde sofort eingestellt. Im Interview berichtet sie uns:

„Der Job war sehr wichtig neben meinem Studium, weil ich dadurch eine feste Stelle nach dem Studium bekommen habe. Sonst hätte ich die nicht bekommen. Da habe ich schon viel über die deutsche Bürokratie und deutschen Gesetze gelernt und auch über die Arbeitsweise in Deutschland. Das habe ich später im Beruf auch alles wieder gebraucht. Das Unternehmen hat aber auch viel von mir gelernt, vor allem über die Menschen und die Kultur in Indonesien. Das ist auch sehr wichtig, wenn man dort arbeiten will“ (Interview mit einer indonesischen KAAD-Alumna).

In diesem Rahmen ist sie regelmäßig für mehrere Wochen oder Monate in Indonesien tätig. Für ein Projekt auf der indonesischen Insel Sumatra war sie ein ganzes Jahr vor Ort, um ein indonesisches Unternehmen bei der Konstruktion und beim Bau eines Evakuierungsgebäudes in einem Tsunamigebiet auf Sumatra zu beraten.

Ein anderer Alumnus, der ein Consultingunternehmen für interkulturelles Training und Management in Jakarta gegründet hat, ist nach wie vor regelmäßig beruflich in Deutschland unterwegs, um Unter-

nehmen, die in Südostasien Fuß fassen wollen, in interkulturellen Managementstrategien zu beraten. Die Unternehmen werden dabei im Umgang mit den politischen, sozialen und kulturellen Gegebenheiten in Indonesien geschult, nicht zuletzt in Bezug auf die vorherrschende Unternehmenskultur, die sich in Indonesien grundsätzlich von der in Deutschland unterscheidet. Hierzu sagt er:

„Ich bin für die deutschen Firmen sehr interessant, weil ich ihnen klar machen konnte, was mein Mehrwert ist. In Deutschland habe ich gelernt, wie ich Indonesiern erklären kann, was Deutsche wollen. Und ganz wichtig: Ich habe auch gelernt, was Indonesier von den Deutschen wollen. Und ich helfe dabei, wie die beiden sich gegenseitig ihre Interessen erklären und ein Übereinkommen finden“ (Interview mit einem indonesischen KAAD-Alumnus).

Inzwischen ist seine Firma auch in China, Singapur und Malaysia tätig.

3.1.3 Entwicklung von Umweltschutz und Landwirtschaft in Ghana

Ghana stellt als zentral-westafrikanisches Land eines der Schwerpunktländer des KAAD in Afrika dar, aus dem über die letzten Jahrzehnte besonders viele Stipendiatinnen und Stipendiaten gefördert wurden, zumeist durch das sog. Stipendienprogramm 1, d.h. die Bewerberinnen und Bewerber hielten sich zum Zeitpunkt ihrer Bewerbung noch in Ghana auf. Ein Schwerpunkt der Förderung liegt dabei in den Bereichen Landwirtschaft, Energie und Umwelt, die in Ghana eine herausragende Bedeutung besitzen. Ein interviewter KAAD-Alumnus sagte uns dazu:

„Landwirtschaft ist das wichtigste Thema für Ghana. Wenn man Ghana nachhaltig entwickeln will, muss man sich auf die Landwirtschaft dort konzentrieren. Dabei ist auch ein Punkt entscheidend: Durch die Unterstützung der Landwirtschaft werden auch die lokalen Strukturen und die kommunalen Einrichtungen unterstützt, weil eben fast alle Menschen, die auf dem Lande in Ghana leben von der Landwirtschaft abhängig sind. Sie gewinnen nicht nur ihre eigene Nahrung daraus, sondern verdienen auch ihr Geld damit. In Ghana ist alles von der Landwirtschaft abhängig“ (Interview mit einer ghanaischen KAAD-Alumna).

Die Rückkehrquote der aus Ghana Geförderten lag in den 2000er Jahren bei überdurchschnittlichen 85 % (interne KAAD-Dokumente). Die KAAD-Alumni haben inzwischen ein breites Netz an Alumni-Vereinen aufgebaut. So besteht an der Partneruniversität Kwame Nkrumah University of Science and Technology (KNUST) in Kumasi das Partnerkomitee „Regional KAAD Partner Committee for West Africa“, das auch mit verschiedenen zivilgesellschaftlichen Kooperationspartnern vor Ort zusammenarbeitet. In Ghana arbeiteten viele zurückgekehrte Alumni entsprechend in den Bereichen Landwirtschaft und Umweltschutz und haben dabei ebenfalls oftmals Führungspositionen erreicht. Ein hervorstechendes Beispiel ist hier der zweimalige ghanaische KAAD-Stipendiat Stephen Nana Ato Arthur, der 2013 als erster KAAD-Alumnus in ein afrikanisches Nationalparlament einzog und sich intensiv in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit zwischen Deutschland und Ghana engagiert (KAAD-Jahresbericht 2013).

Einige Alumni und nicht vom KAAD geförderte Rückkehrerinnen und Rückkehrer, die im Bereich Umweltschutz und Landwirtschaft tätig sind, arbeiten heute für internationale NGOs, die ghanaische Groß- und Kleinbauern darin unterstützen, neue, umweltfreundlichere Produktionsweisen in Ghana einzuführen. Dabei greifen sie teilweise auf Technologien zurück, die von anderen KAAD-Alumni an deutschen und ghanaischen Universitäten entwickelt wurden. Ein Alumnus an der Universität Kumasi entwickelte z. B. ein neues Bewässerungssystem für den Anbau wasserintensiver Pflanzen in der Trockenzeit. Das Bewässerungssystem zeichnet sich dadurch aus, dass es relativ einfach zu installieren und zu bedienen ist und zudem sehr kostengünstig in der Unterhaltung ist, da es im Wesentlichen nur aus einer unter dem Erdboden befindlichen Wasserpumpe und einem Wasserspeicher besteht. Dadurch ist es speziell für Kleinbauern erschwinglich und einfach anzuwenden. Aber auch größere Agrarunternehmen nutzen das System mehr und mehr.

Ein anderer KAAD-Alumnus, der Biologie und Waldwirtschaft in Deutschland studiert hat und jetzt an der Universität in Kumasi tätig ist, leitet zurzeit ein Forschungsprojekt zur Verbesserung der Wasserqualität

in den Flüssen Ghanas. Die Verschmutzung der Flüsse ist seit Jahrzehnten ein großes Problem. Abwässer, Fäkalien und Müll werden bis heute häufig direkt in die Flüsse entsorgt. In den letzten Jahren hat dieses Problem nochmal deutlich zugenommen, weil in den Flüssen mehr und mehr nach Gold gesucht wird. So gibt es immer mehr professionelle Unternehmen, häufig aus China, die im Flussbett nach Gold schürfen und dabei große Teile des Flussbeckens beschädigen. Für die Goldsuche wird nämlich Blei benutzt, was das Wasser sofort kontaminiert und zu einem großen Pflanzen- und Fischsterben führt. Für die Trinkwassergewinnung sind viele Flüsse daher bereits gar nicht mehr nutzbar. Selbst zum Waschen der Wäsche ist das Wasser oftmals nicht mehr geeignet. Während die großen Goldsuchunternehmen aus reiner Geldgier keine umweltfreundliche Technik benutzen, sind sich kleinere Goldsuchunternehmen und Privatleute häufiger der durch sie verursachten Verschmutzung gar nicht bewusst, könnten sich aber auch finanziell keine modernen Goldsuchwerkzeuge leisten.

Ein weiteres Beispiel ist eine ghanaische Alumna, die für ein deutsches Wald- und Landvermessungsunternehmen in Ghana tätig ist und zurzeit ein Projekt zur Erstellung von virtuellen Landkarten für landwirtschaftliche Nutzflächen leitet. Direkt nach ihrem Studium der Geoinformatik absolvierte sie ein halbjähriges Praktikum in dem Unternehmen, in dessen Rahmen sie das Unternehmen auf Marktchancen in Ghana aufmerksam machte, weil es bisher keine Unternehmen dieser Art in Ghana gibt. Das deutsche Unternehmen hätte ohne die Kontakte der Ghanaerin zum ghanaischen Innenministerium und zu lokalen Verwaltungseinrichtungen in Ghana nicht Fuß fassen können.

3.1.4 Förderung und Konsolidierung des Friedensprozesses in Kolumbien

Wie in Palästina, Indonesien und Ghana verfügt der KAAD auch in Kolumbien über eine lange Stipendientradition. Ein Schwerpunkt der Förderung liegt, wie im Methodenteil bereits dargelegt, auf den Rechts-, Wirtschafts-, Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften, die eine wichtige Rolle bei der Demokratieförderung im konfliktbeladenen Kolumbien

spielen. Über zwei Drittel aller kolumbianischen KAAD-Stipendiatinnen und Stipendiaten waren in den letzten 15 Jahren in diesen Fächern eingeschrieben. Im Gegensatz zu Alumni aus den anderen Fallstudienländern weisen kolumbianische KAAD-Alumni eine relativ geringe Rückkehrquote auf. Weniger als die Hälfte aller kolumbianischen KAAD-Alumni gehen nach ihrer Förderung in Deutschland wieder zurück (46 % in den 2000er Jahren). Auch in unserer Studie konnten wir Beispiele von ehemaligen Stipendiatinnen und Stipendiaten finden, die nicht zurückgekehrt sind. Dennoch konnte ein großer Einfluss auf die Entwicklung in Kolumbien ausgemacht werden. Das Engagement konzentriert sich dabei in erster Linie auf die Bewältigung der zahlreichen innerkolumbianischen Konflikte sowie auf die Förderung des Demokratieprozesses im Allgemeinen, an den seit dem Friedensabkommen 2016 viele Hoffnungen geknüpft sind. In diesem Zusammenhang engagieren sich auch viele KAAD-Alumni, indem sie die kolumbianische Politik bei der Konfliktaufarbeitung und beim Friedensdialog beraten oder sich für die Rechte und Interessen der Opfer des Konflikts einsetzen.

So berät z. B. ein KAAD-Alumnus, der in Deutschland im Fach Philosophie promoviert hat, kolumbianische Politikerinnen und Politiker beim Friedensdialog mit indigenen Gruppen. Dabei stützt er sich auf ein von ihm im Rahmen seiner Promotion entwickeltes Modell des interreligiösen Dialogs zwischen indigenen Weltanschauungen und dem Christentum in Lateinamerika, das auf gegenseitigem Respekt, interkultureller Offenheit, Solidarität und kommunikativer Sensibilität basiert. Dieses Modell ist inzwischen teilweise vom kolumbianischen Staat übernommen worden und wird erfolgreich im Dialog mit indigenen Gemeinden im Norden Kolumbiens angewendet, die besonders stark unter gewalttätigen Auseinandersetzungen im Bürgerkrieg gelitten haben, sich mittlerweile aber weitgehend selbst verwalten und mit der kolumbianischen Nationalregierung kooperieren. Eine andere KAAD-Alumna, inzwischen Professorin für Soziologie an der Universidad del Rosario in Bogotá, berät die Politik in ihrem Umgang mit paramilitärischen Organisationen auf lokaler Ebene. Dabei versucht sie,

einen partizipativeren Ansatz zu vermitteln, als dies bisher in Kolumbien üblich war, und der darüber hinaus stärker die Interessen der Paramilitärs in Entscheidungsprozesse einbezieht. Dabei wird sie regelmäßig von der Friedrich-Ebert-Stiftung in Kolumbien (FESCOL) eingeladen:

„Die FESCOL hat eine lange Tradition in der Friedensvermittlung in Kolumbien. Sie organisieren jeden Monat ein Treffen zwischen Bürgermeistern, Politikern, NGOs und Wissenschaftlern. Dabei geht es um verschiedene Themen wie Demokratie, Sicherheit, Gender-Studien und Konfliktbewältigung. Und jeder diskutiert dort aus seiner eigenen Perspektive. Dazu werde ich häufig eingeladen. Dort hatte ich die Möglichkeit, meine Positionen der FESCOL, den Bürgermeistern und Politikern vorzustellen. Aber normalerweise haben diese Politiker eine große Distanz zu der Universität. Sie denken: Ihr schreibt eure Bücher und wir arbeiten. Das ist die Konzeption. Die FESCOL sieht sich dabei als neutraler Ort, an dem verschiedene Konfliktparteien ihre Positionen austauschen können. Und ich bringe meine wissenschaftliche Perspektive ein“ (Interview mit einer kolumbianischen Alumna).

Andere kolumbianische Alumni kümmern sich um die rechtliche Aufarbeitung der Konflikte, wie ein Jurist, der sich ehrenamtlich um die rechtlichen Belange von Menschen mit Sehbehinderung, die auch Opfer des Konflikts waren, kümmert, oder eine in Deutschland promovierte Juristin, die sich für die Entschädigung und gesellschaftliche Reintegration von Landminenopfern einsetzt. Dafür bereist sie das ganze Land, insbesondere die ländlichen Regionen, um die lokalen Verwaltungen, aber auch die Opfer direkt vor Ort über ihre Rechte aufzuklären. Über ihre Arbeit berichtete sie uns:

„Zurzeit werden in Kolumbien viele Landminen aus dem Bürgerkrieg zerstört, die von den Paramilitärs oder Guerillagruppen in den ländlichen Gebieten aufgestellt wurden, um die staatlichen Gegner zu bekämpfen, aber auch um die Landbevölkerung einzuschüchtern. Die meisten Opfer waren aber auch Kinder, Frauen und ältere Menschen, also Menschen, die mit dem Krieg nichts zu tun hatten. Sie bekommen auch kaum Unterstützung vom Staat oder von ihrer Community, sie hatten auch keine Versicherung. Aber sie haben zumindest Rechte nach der kolumbianischen Verfassung, aber auch nach bürgerlichen Gesetzen und Richtlinien. Bei der Aufarbeitung ihrer Rechte versuche ich zu helfen, und diese dann auch gegenüber staatlichen Einrichtungen zu vertreten, also sie auch bei den Korrespondenzen mit staatlichen Behörden zu unterstützen. Viele von ihnen können nicht lesen und schreiben. Dabei helfe ich. In dem Projekt geht es aber auch darum, ihnen vielleicht doch Arbeitsplatz-

möglichkeiten zu schaffen, wie in der kommunalen Verwaltung, die sie trotz ihrer körperlichen Behinderung ausüben können. Erste finanzielle Entschädigungen konnten wir schon erreichen, auch wurden schon körperlich Behinderte in den Kommunen eingestellt. Wir schlagen auch nicht nur eine Entschädigung der Opfer vor, sondern eine langfristige Invalidenrente, damit diese Opfer von etwas leben können“ (Interview mit einer kolumbianischen KAAD-Alumna).

Eine andere kolumbianische KAAD-Alumna führt im Rahmen eines UN-Projekts Trauma-Bewältigungs-Workshops für die Opfer des Konflikts in kleinen Dörfern in Westkolumbien durch. Betroffen sind vor allem Frauen und Kinder, mit denen sie über ihre traumatischen Erlebnisse, wie Erschießungen oder Vergewaltigungen, spricht und ihnen dabei hilft, diese Erlebnisse zu verarbeiten. Ferner klärt sie auch über die Rechte von Vergewaltigungsopfern auf und erklärt, wie gegen die Täter juristisch vorgegangen werden kann.

Auch nicht Zurückgekehrte engagieren sich von Deutschland aus für den Friedens- und Demokratieprozess in Kolumbien. So organisiert ein kolumbianischer Alumnus regelmäßig Reisen mit einer Gruppe von deutschen und kolumbianischen Studierenden und Hochschullehrenden nach Kolumbien, die dort als Mediatoren im Konflikt zwischen Einheimischen und Guerillagruppen eingesetzt werden. Dabei arbeitet er eng mit anderen KAAD-Alumni in Kolumbien zusammen. Eine andere Alumna engagiert sich in dem wissenschaftlichen Projekt „Instituto Colombo-Alemán para la Paz“ (CAPAZ), einem deutsch-kolumbianischen Friedens- und Konfliktforschungsnetzwerk, in dessen Rahmen die konkrete Umsetzung des kolumbianischen Friedensvertrages in einem kleinen Dorf in Nordkolumbien untersucht wird. Konkret geht es um die Frage, wie das Kommunalwahlrecht vor Ort umgesetzt wird und inwieweit sich die Dorfbevölkerung auf kommunaler Ebene repräsentiert sieht. Dabei findet ein intensiver Austausch zwischen den Mitgliedern des Forschungsnetzwerkes in Deutschland und Kolumbien statt.

3.1.5 Transformation des Rechtssystems in Georgien

Georgien gehört zu den Schwerpunktländern des KAAD in Mittelost- und Südosteuropa. Obwohl osteuropäische Stipendiatinnen und Stipen-

diaten, vorwiegend aus Polen und dem ehemaligen Jugoslawien, bereits vereinzelt in den Jahren vor 1991 gefördert wurden, sind die institutionellen Förderstrukturen für Osteuropa erst in den 1990er Jahren aufgebaut worden. Hierzu wurde für Bewerberinnen und Bewerber aus den Ländern Mittel-, Ost- und Südosteuropas, Kaukasus und Zentralasiens ein spezielles Osteuropaprogramm eingerichtet, das im Vergleich zu den anderen Programmen eine wesentlich kürzere Förderperiode vorsieht. Das Fallstudienland Georgien repräsentiert dabei das zweitgrößte osteuropäische Förderland nach Polen.

Die georgischen Alumni sind sehr aktiv: In den letzten Jahren organisierte z. B. der „Club der ehemaligen Stipendiaten des KAAD in Georgien“ zusammen mit anderen georgischen und internationalen Partnern verschiedene Konferenzen, bei denen es um die Entwicklung und Vernetzung in der Kaukasusregion ging. Diese fanden häufig an der KAAD-Partneruniversität Sulkhan-Saba Orbeliani Teaching University in Tiflis statt, deren Rektor der KAAD-Alumnus Vaja Vardidze ist (vgl. KAAD-Jahresbericht 2011: 89). Ein Schwerpunkt der Förderung besteht hier seit vielen Jahren im Bereich der Rechtswissenschaft, der zusammen mit den Wirtschafts- und anderen Geisteswissenschaften über drei Viertel aller georgischen KAAD-Stipendiatinnen und -Stipendiaten in den letzten 15 Jahren ausgemacht hat. Georgische Alumni weisen mit 88 % die höchste Rückkehrquote (in den 2000er Jahren) von allen fünf Ländern in unserer Studie auf. Entsprechend hoch war auch der Anteil an Rückkehrerinnen und Rückkehrern in unserer Studie.

Der Einfluss der georgischen Alumni im Rechtssystem ist überaus groß. So waren viele ehemals vom KAAD geförderte Stipendiatinnen und Stipendiaten an verschiedenen rechtlichen Reformen in Georgien in den letzten Jahren beteiligt. So wirken z. B. an der aktuellen Reform des Jugendstrafrechts in Georgien auch ehemalige und aktuelle Jurastudentinnen und -studenten mit, die einst vom KAAD gefördert wurden bzw. werden und heute für das georgische Justizministerium arbeiten. Insbesondere ein Alumnus, der zurzeit in Deutschland promoviert und bereits vor seiner Promotion in Deutschland für das Justizministerium gearbeitet hatte, macht sich für Liberalisierungen im Bereich des

Jugendstrafvollzugs stark und versucht, präventive Ansätze in das georgische Recht zu integrieren. Hierfür übersetzt er regelmäßig Paragraphen und Textpassagen aus dem deutschen Jugendstrafgesetzbuch ins Georgische und schreibt an Gesetzestexten für die Neukonzipierung des georgischen Jugendstrafrechts mit. Dabei orientiert er sich sehr stark am deutschen Recht.

Auch an der Transformation des einst starren Präsidentialismus in ein mehr parlamentarisch geprägtes System nach deutschem Vorbild waren ehemalige KAAD-Stipendiatinnen und -Stipendiaten beteiligt. Ein KAAD-Alumnus, der mit einem dreimonatigen KAAD-Stipendium zum Thema „Perspektiven zur Implementierung eines Zweikammersystems in Georgien“ am Max-Planck-Institut für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht in Heidelberg forschte und zur Zeit Juraprofessor an der East European University in Tiflis ist, berät seit mehreren Jahren den Obersten Gerichtshof Georgiens. Hierzu unterbreitete er konkrete Vorschläge, wie ein Zweikammersystem in Georgien ausgestaltet werden könnte, u.a. durch eine stärkere Einbeziehung der verschiedenen Regionen Georgiens auf nationaler Ebene nach dem Prinzip des Deutschen Bundesrates.

Auch im Fall Georgiens gilt es herauszustellen, dass auch Beiträge von Deutschland aus gemacht werden. Teilweise sind die Betroffenen sogar davon überzeugt, dass dies von Deutschland aus besser zu leisten sei, als wenn sie in Georgien vor Ort wären. Dazu zählen ein in Deutschland gebliebener Georgier, der von Deutschland aus ebenfalls das georgische Justizministerium berät, sowie ein aktueller Stipendiat, der neben seinem Studium für den Rechtsausschuss des georgischen Parlaments arbeitet. In seinem Fall besteht nur durch den Aufenthalt in Deutschland ein Zugang zur Fachliteratur und bei Fragen ein schneller Kontakt zu deutschen Juraprofessorinnen und -professoren bzw. Richterinnen und Richtern:

„Es ist wirklich so, dass Mitarbeiter aus dem Justizministerium mich regelmäßig kontaktieren und um Rat fragen, wie dies und das in Deutschland gemacht wird. Man muss sich das so vorstellen, ich gehe dann in die Bibliothek und schaue dann in den deutschen Rechtsbüchern

nach und übersetze Paragraph für Paragraph. Das schicke ich dann an meine Kollegen in Georgien. Dort hätte ich nicht den Zugang zu den Gesetzestexten“ (Interview mit einem georgischen Alumnus).

3.1.6 Beiträge zu den Wissenschaftssystemen

In allen Fallstudienländern konnte zudem ein Einfluss ehemaliger KAAD-Stipendiatinnen und -Stipendiaten im Wissenschaftssystem beobachtet werden, da unter den Geförderten auch viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind bzw. ein Teil der Geförderten nach seinem Studium in der Wissenschaft geblieben ist. Wir haben mit vielen Alumni gesprochen, die nach ihrem Studien- oder Forschungsaufenthalt neue Lehr- und Forschungsmethoden mit in ihre Herkunftsländer gebracht haben und nun an ihre Studierenden weiter geben. Die Beispiele hierfür sind vielfältig. Ein kolumbianischer KAAD-Alumnus beispielsweise, der im Bereich Bankrecht in Deutschland promovierte und kurz danach auf eine Professur an der juristischen Fakultät der renommierten Universidad Nacional in Bogotá berufen wurde, führte in Kolumbien „Kapitalmarktrecht in Lateinamerika“ als neuen Lehrschwerpunkt ein. Der oben erwähnte KAAD-Alumnus aus Ghana, der an der Universität Kumasi neue Untersuchungsmethoden der Wasserqualität in Flüssen und Seen entwickelt, lernte die Grundlagen hierfür während seines Studiums in Deutschland kennen. Eine andere ghanaische Alumna des KAAD an der Legon Universität in Accra begründete den in Ghana bis dato unbekanntem Forschungsschwerpunkt „Landwirtschaft und Gender“, auf den sie während ihrer Promotion in Deutschland stieß und zu dem sie seit ihrer Rückkehr regelmäßig Seminare anbietet.

Andere Alumni haben Netzwerke zwischen ihren Herkunftsländern und Deutschland aufgebaut, die inzwischen teilweise auch weit über Deutschland und das Herkunftsland hinausgehen. Eine indonesische Juristin etwa, die in Deutschland mit einem KAAD-Stipendium promovierte und jetzt Vizedekanin der Juristischen Fakultät an der KAAD-Partneruniversität Atma Jaya in Indonesien ist, hat ein dichtes Forschungsnetzwerk zwischen Europa und Asien aufgebaut. Hierfür ist sie noch regelmäßig in Europa, zuletzt für einen zweijährigen Postdoc-Aufenthalt in Belgien, wo sie sich mit dem Wettbewerbsrecht in West-

europa beschäftigt hat. Zurzeit arbeitet sie mit japanischen und koreanischen Kolleginnen und Kollegen an einer vergleichenden Studie zum Wettbewerbsrecht in asiatischen Staaten. Ein Alumnus aus Palästina, der mittlerweile Professor für Klinische Psychologie mit Schwerpunkt Therapieforschung an der Hochschule Göttingen ist und im Bereich der Angsttherapie und Behandlung von Traumata bei Geflüchteten forscht, versucht, ein Forschungsnetzwerk mit Universitäten im Nahen Osten aufzubauen. Dabei soll vor allem der im Nahen Osten noch junge Zweig der psychologischen Therapieforschung gestärkt werden, der bisher noch in den Kinderschuhen steckt und aufgrund der politischen und sozialen Lage vor Ort schwierig ist.

Auch deutsche Universitäten oder Forschungszentren nutzen die internationalen Studierenden und Forschenden, um neue Partnerschaften aufzubauen, neue Forschungsfelder zu erschließen oder um internationale Forschungsprojekte durchzuführen. Ein Beispiel hierfür ist eine kolumbianische KAAD-Alumna, der während ihrer Promotion in Deutschland ein Angebot von der Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren (HGF) über ein Forschungsprojekt zur Pestizidnutzung in landwirtschaftlich genutzten Böden in Kolumbien unterbreitet wurde. Die HGF wurde nicht nur deswegen auf sie aufmerksam, weil sie in diesem Bereich promovierte, sondern weil sie auch die Forschungsbedingungen in Kolumbien gut kannte. Im Rahmen des Projekts werden heute Bodenproben in Kolumbien entnommen und im HGF-Forschungszentrum in Deutschland ausgewertet. Dabei entstand eine enge Kooperation mit der Partneruniversität in Medellín.

Ähnlich war es auch bei einem kolumbianischen KAAD-Alumnus, der eine Partnerschaft zwischen einer deutschen Universität und der Universidad del Rosario in Bogotá initiierte. Ein KAAD-Alumnus aus Palästina war maßgeblich an einem Partnerschaftsabkommen zwischen dem Biologie-Institut der Bethlehem Universität und der Universität Leipzig beteiligt. Ein weiterer Alumnus hat an der Universidad Javeriana, einer Partneruniversität des KAAD in Bogotá, ein Chemielabor aufgebaut, das zu den besten in Kolumbien gehört. Hierfür warb er Drittmittel ein und stattete das Labor mit Forschungsgeräten aus

Deutschland aus. Während seines vom KAAD geförderten Forschungsaufenthalts in Deutschland hatte er intensiv mit diesen Geräten gearbeitet. Auch das oben erwähnte deutsch-kolumbianische Friedens- und Konfliktforschungsnetzwerk CAPAZ (Instituto Colombo-Alemán para la Paz) wurde u.a. mit Forschungsgeldern aus Deutschland mitfinanziert (vom DAAD). Ihre internationale Erfahrung und ihre transnationalen Netzwerke bedeuten daher für viele KAAD-Alumni gegenüber anderen (nicht international ausgerichteten) Mitbewerberinnen und Mitbewerbern einen Wettbewerbsvorteil.

Das herausragendste Beispiel ist aber sicher in Georgien zu finden, wo ein ehemaliger KAAD-Stipendiat maßgeblich an der Gründung einer Universität beteiligt war, nämlich der oben schon erwähnten katholischen Sulchan-Saba Orbeliani-Universität in Tiflis. Seit 2008 fungiert der Alumnus auch als Rektor der Universität. In dieser Funktion lässt er sich stark von den Erfahrungen seiner Studien- und Promotionszeit in Deutschland leiten. So versucht er, Elemente des Theologiestudiums in Deutschland in Georgien einzuführen (zunächst an der Orbeliani-Universität) und neben klassischen Vorlesungen auch Kolloquien und Seminare zur Vertiefung des Lehrstoffes und aktiven Teilnahme der Studierenden anzubieten. Inzwischen sind auch andere KAAD-Alumni als Professorinnen und Professoren bzw. Lehrbeauftragte an der Orbeliani-Universität beschäftigt, die entsprechende Curricula für ihre Fächer entwickeln. Zudem werden zentrale theologische Schriften und Lehrbücher (vor allem aus dem Deutschen und Englischen) ins Georgische übersetzt. Der erste von drei geplanten Bänden zur Fundamentaltheologie in georgischer Sprache ist bereits erschienen. Dies wird in der Fachwelt als Pionierleistung für die theologische Lehre in Georgien angesehen (KAAD 2013).

3.2 Sicht der Studierenden und Alumni

Die Länderfallstudien haben bereits eine Vielfalt von Einflüssen von ehemaligen Studierenden auf die Strukturen in den jeweiligen Herkunftsländern der (ehemaligen) Stipendiatinnen und Stipendiaten zum Vorschein gebracht. Insbesondere in unserer quantitativen Befragung,

aber auch in unseren Interviews, haben wir zudem versucht, auch immer die subjektive Wahrnehmung der (ehemaligen) Studierenden in Erfahrung zu bringen. Wie haben sie ihre Migration selbst wahrgenommen? Was waren aus ihrer Sicht die wichtigsten Lernerfahrungen? Welche Probleme sind aufgetreten? Wie hat sich ihre Religiosität verändert und wie hat sich dies auf ihr kirchliches bzw. soziales Engagement ausgewirkt? Und nicht zuletzt: Was verstehen sie eigentlich unter „globaler Gerechtigkeit“ bzw. einer „gerechten Weltordnung“?

3.2.1 Zentrale Lerneffekte

In unseren Interviews wurde immer wieder deutlich, dass der Umgang mit der neuen Lebenssituation als Studentin bzw. Student in einem fremden Land die größte Herausforderung im Leben der meisten Studierenden darstellte. Zu den zentralen Lerneffekten der Migration als internationale Studentin bzw. internationaler Student zählte es daher, sich selbst in der Fremde zurechtzufinden und zu organisieren, was die Selbstständigkeit der meisten Stipendiatinnen und Stipendiaten immens förderte. Die überwiegende Mehrheit fand sich in der Situation wieder, dass sie zum ersten Mal selbstständig planen und arbeiten mussten. Ein Alumnus sagte zum Beispiel, dass er „zum ersten Mal alles selbst organisieren und Dinge alleine entscheiden musste. Das war neu für mich und [das] musste ich erst einmal lernen“.

In unserer quantitativen Umfrage gaben die meisten Teilnehmenden an, dass der Erwerb fachlicher Kompetenzen, die sie während ihres Studiums in Deutschland und die sie später in ihrem Beruf und/oder ihrem entwicklungsbezogenen Engagement nutzen konnten, die wichtigste Lernerfahrung war (82 % der Befragten). Ein wichtiger Aspekt in diesem Kontext war, dass sie in Deutschland neue Arbeitstechniken und eine für sie neue Arbeitsethik (Zielstrebigkeit, Pünktlichkeit, effektives Planen oder Ausdauer und konzentriertes/fokussiertes Arbeiten) kennen und schätzen gelernt haben. Ein Alumnus drückt dies folgendermaßen aus:

„In Deutschland habe ich gelernt, zuerst zu überlegen und nachzudenken; wenn ich eine Idee habe, zu überlegen, wie ich die Idee realistisch umsetzen kann. Das kann manchmal dauern, aber ich habe gelernt, dieses Ziel mit Geduld zu erreichen und auch das, was nicht so schnell klappt, aber immer wieder zu versuchen. Das ist gerade auch wichtig, wenn mehrere Leute bei der Umsetzung eines Projekts beteiligt sind.“

Zudem erachteten die Alumni ihre erworbenen Sprachkenntnisse während ihres Studiums in Deutschland als sehr wertvoll. Interessanterweise bezogen sie dies nicht nur auf die deutsche Sprache, sondern auch auf die Möglichkeit in Deutschland, Englisch zu sprechen bzw. teilweise eine neue Sprache zu lernen (oftmals ebenfalls Englisch). Dies spiegelt den generellen Trend an deutschen Universitäten wieder, dass mehr und mehr Kurse und Seminare auf Englisch angeboten werden. Viele Alumni haben ihre Master- und Doktorarbeiten auch auf Englisch verfasst.

Bemerkenswert ist auch, dass es für viele Stipendiatinnen und Stipendiaten eine wichtige Erfahrung war, durch ihren Auslandsaufenthalt in Deutschland zum ersten Mal eine multikulturell geprägte Gesellschaft kennengelernt zu haben. Entsprechend gaben in unserer Umfrage 81 % der Befragten an, in Deutschland „wichtige interkulturelle Kompetenzen“ erworben zu haben, hierzu zählte vor allem „die Fähigkeit, sich in Menschen aus einer anderen Kultur hineinzuzusetzen“. Hintergrund dieses Befundes ist, dass die meisten Ursprungsgesellschaften unserer Studienteilnehmenden im Vergleich zu Deutschland kulturell relativ homogen sind. Eine kolumbianische Alumna erklärte dazu:

„Meine Zeit in Deutschland war sehr intensiv. Ich kann mein Leben in zwei Teile teilen: Mein Leben vor Deutschland und mein Leben nach Deutschland. [...]

Es war eine ganz andere Kultur und ich konnte meine Augen groß öffnen. Deutschland ist ein Land mit Geschichte von Migration, natürlich nicht wie in den USA, aber ich konnte Leute von der ganzen Welt in Deutschland kennenlernen. Diese Möglichkeit hat man hier [in Kolumbien, d. V.] nicht. Kolumbien ist ein Land mit wenig Immigration aus anderen Ländern außerhalb Lateinamerikas in den letzten hundert Jahren. Deshalb haben wir wenig Erfahrung mit anderen Kulturen. [Wir haben] nur Immigration aus unseren Nachbarländern wie zurzeit aus Venezuela. Wir sind nicht wie Brasilien oder Argentinien. Deswegen war Deutschland für

mich die beste Möglichkeit, die Welt durch die Leute in Deutschland kennenzulernen. [...]

Und ich hatte Glück mit meinem Professor und Leuten aus anderen Ländern, wie die Ukraine, Taiwan, Mexiko, Albanien oder der Türkei. Also die Möglichkeit, mit Menschen aus der ganzen Welt zu forschen, da habe ich natürlich viel gelernt, im Umgang mit anderen, Sprache und so weiter. Ich kann andere Menschen jetzt besser verstehen“ (Interview mit einer kolumbianischen Alumna).

An dieser Stelle ist zu betonen, dass die genannten Lernprozesse keine Erfahrungen sind, die nur oder spezifisch im Rahmen eines Studienaufenthalts in Deutschland gemacht werden können, sondern ganz allgemein als typisch für junge Menschen angesehen werden können, die zum ersten Mal ihr Zuhause für das Studium verlassen. Auch deutsche Studierende, die im Ausland studieren, berichten von ähnlichen Erfahrungen.

3.2.2 Auftretende Probleme

Im gesamten Prozess der Migration traten natürlich auch Probleme auf. Diese begannen teilweise schon mit dem Bewerbungsprozess. Hier schilderten viele Alumni vor allem die Komplexität und Bürokratie als Problem, das sie teilweise stark irritiert und auch behindert hat. Dabei wurde von einigen Bewerberinnen und Bewerbern bemängelt, dass der Bewerbungsprozess um Studienplatz und Stipendium in Deutschland sehr lange dauert und es für viele sehr schwierig war, alle notwendigen Bewerbungsunterlagen im Herkunftsland beizuschaffen:

„The application process was very long and complicated. It took me one year to collect all the application documents. For the application, I needed the invitation letter from a German university, and a letter from a priest in Bogotá. That was very expensive and took a lot of time, because I had also to drive to all these people, they wanted to see me and talk to me. They did not just send me the forms and letters. They had a lot of questions, but I understand, they wanted to know me. [...]

And also a big problem: it took a lot of time to get the letter from the German university, from Essen. I needed two letters of recommendation, one of the professor at the university in Bogotá and from the United Nations that was easy to get. However, the whole application process took

a long time, and sometimes I was frustrated, of course" (Interview mit einer KAAD-Alumna).

In Deutschland hatten viele Stipendiatinnen und Stipendiaten mit dem hohen Individualisierungsgrad innerhalb der deutschen Gesellschaft zu kämpfen. Insbesondere die unpersönliche Arbeitsweise an der Universität und auch später im Beruf machte vielen Stipendiatinnen und Stipendiaten zu schaffen. Aber auch in Bezug auf das Privatleben und den Alltag in Deutschland sagten viele der Interviewten, dass die „distanzierte“ und „kühle“ Art der Deutschen eine Herausforderung dargestellt habe. Dabei haben die Interviewten auf ganz alltägliche Situationen verwiesen, z.B. beim Einkaufen, bei Kinobesuchen oder bei Fahrten in öffentlichen Verkehrsmitteln.

Eine weitere große Herausforderung stellte für viele die deutsche Sprache dar. Zwar konnte dieses Problem durch die Sprachkurse des KAAD, die zu Beginn des Studiums für bis zu 6 Monate in Kooperation mit einem Sprachinstitut in Bonn angeboten werden und je nach dem Sprachniveau für die Stipendiatinnen und Stipendiaten verpflichtend sind, ein Stück weit abgemildert werden. Jedoch hatten die meisten Stipendiatinnen und Stipendiaten vor allem zu Beginn des Studiums noch große Probleme, den Vorlesungen und Seminaren zu folgen. Bemerkenswert ist auch hier, dass einige der Interviewten während ihrer Zeit in Deutschland gar kein Deutsch gelernt haben (in unserer Studie v.a. aus Ghana und Indonesien), sondern mit ihren Englischkenntnissen voll und ganz auskamen. Wie oben schon einmal angesprochen, belegten die Studierenden in diesen Fällen vor allem englischsprachige Studiengänge. Dies zeigt, dass Deutschland als Studienland in vielen Fällen nicht *wegen* sondern *trotz* der Sprache ausgewählt wird und der Studienstandort Deutschland hier einen echten Wettbewerbsnachteil gegenüber englischsprachigen Ländern hat. In unseren Interviews kam oftmals zur Sprache, dass Deutschland nur zweite Wahl war.

Zudem berichteten auch einige Alumni über Diskriminierungserfahrungen in Deutschland. Diese machten sie weniger an der Universität oder im Arbeitsleben aus, sondern vielmehr in alltäglichen Situationen auf der Straße, im Bus oder im Supermarkt. Dabei haben die

Stipendiatinnen und Stipendiaten jedoch kaum Diskriminierungen wegen ihrer Religion oder wegen des „offenen Auslebens“ ihrer Religion erfahren (in der Umfrage gaben rund 85 % der Befragten an, dass sie sich nie wegen ihres religiösen Glaubens in Deutschland diskriminiert gefühlt haben), sondern zumeist aufgrund ihres „fremden Aussehens“. Insgesamt gaben knapp 82 % der Befragten aber an, mit ihrem Leben in Deutschland zufrieden zu sein bzw. gewesen zu sein.

Ein wichtiger Befund der Studie ist zudem, dass viele Alumni aussagten, dass ihnen die Wieder-Eingewöhnung nach der Rückkehr im Herkunftsland („Reintegration“) viel schwerer fiel als die Eingewöhnung („Integration“) in Deutschland zu Beginn des Studiums. Dieser „Kulturschock“ im Heimatland nach der Rückkehr wurde von interviewten Alumni aus allen Fallstudienländern beschrieben und in unserer Online-Umfrage waren es fast 60 %, die diese Probleme nach der Rückkehr hatten. Ein ghanaischer Alumnus sagte dazu:

„Es ist hart für die Rückkehrer, sich wieder in Ghana einzufinden. Es ist sehr anstrengend und frustrierend, dass nichts funktioniert. Das sind sie nicht mehr gewöhnt. In Deutschland funktionieren die meisten Dinge. In Ghana kommen alle zu spät und es passiert lange nichts, bevor es endlich losgeht. Das ist frustrierend, aber langsam gewöhnen wir uns wieder daran“ (Interview mit einem ghanaischen Alumnus).

Die größten Probleme bei der Reintegration waren dabei Luftverschmutzung, Staus in den Großstädten und lange Wege zum Arbeitsplatz. Ein Alumnus aus Indonesien äußerte sich folgendermaßen dazu:

„Es war wirklich ein Kulturschock am Anfang, nach mehreren Jahren in Deutschland wieder zurück in Jakarta zu sein. Für mich war alles viel zu laut am Anfang, die Stadt war so dreckig und der Verkehr war für mich am Anfang auch unerträglich. Das war ich nicht mehr gewöhnt. Ich wollte eigentlich sofort wieder zurück in mein kleines und ruhiges Karlsruhe. Ich war komplett überfordert am Anfang und wusste erst einmal gar nicht, wie ich mich auf die Umstellung einstellen sollte. Das hat sich erst nach mehreren Monaten gelegt“ (Interview mit einem KAAD-Alumnus aus Indonesien).

Knapp 30 % der Befragten in unserer Umfrage gaben zudem an, sehr lange gebraucht zu haben, einen Beruf zu finden, der ihrer Qualifikation entspricht. Einige haben sich deswegen selbstständig gemacht (rund 5 %

in unserer Onlinebefragung). Dies betrifft bei weitem nicht nur die oben genannten Ärztinnen und Ärzte in Palästina und Unternehmerinnen und Unternehmer in Indonesien. Fast drei Viertel der Befragten gaben jedoch auch an, dass sie heute mit ihrem Beruf zufrieden sind.

3.2.3 Kirchliches und soziales Engagement

Wie eingangs bereits geschildert, ist es nicht nur das Ziel des KAAD, seine Stipendiatinnen und Stipendiaten auf Führungsaufgaben in der Wissenschaft und in weiteren verschiedenen gesellschaftlichen Funktionssystemen (wie Gesundheit, Wirtschaft, Politik) in ihren Herkunftsländern vorzubereiten, sondern auch, dass sie sich für ein friedliches Zusammenleben in der Welt einsetzen und gemeinschaftsstiftend wirken. Entsprechend werden vom KAAD nicht nur Christinnen und Christen, sondern auch andersgläubige Studierende und Forschende gefördert, wenn auch in kleinerem Umfang (KAAD-Jahresberichte 2010-2017). Um das soziale und kirchliche Engagement zu fördern, bietet der KAAD eine vielfältige ideelle und pastorale Begleitung an, in die auch die Alumni-Arbeit in den Herkunftsländern eingebunden ist. Dabei arbeitet der KAAD eng mit den Hochschulgemeinden sowie Vertrauensdozenten in Deutschland sowie den zuständigen Diözesen in Deutschland und den Herkunftsländern zusammen.

Für viele Stipendiatinnen und Stipendiaten bildet der Glaube daher auch ein festes Fundament ihrer beruflichen und sozialen Tätigkeit. Zwei Alumni aus Kolumbien sagen z. B. dazu:

„Der katholische Glaube spielt eine wichtige Rolle in Kolumbien. Ich glaube auch, dass er die Gesellschaft zusammenhält. Ich gehe jede Woche in die Kirche, einmal am Wochenende mit meiner Familie und einmal in die Kirche hier auf dem Campus der Javeriana Universität“ (Interview mit einer KAAD-Alumna aus Kolumbien).

„Religion spielt immer noch eine sehr wichtige Rolle für mich. Vor allem auch wegen meiner Familie und meiner Erziehung. Ich gehe regelmäßig, mindestens einmal pro Woche in meine kleine Kirche hier in Bogotá“ (Interview mit einer KAAD-Alumna aus Kolumbien).

Natürlich trifft dies nicht auf alle Stipendiatinnen und Stipendiaten zu. Einige äußerten sich auch kritisch gegenüber der Religion in ihren

Herkunftsländern. Eine Alumna aus Indonesien sagt etwa im Interview zu uns:

„Nein, Religion spielt keine wichtige Rolle für mich. Für mich ist eher wichtig, dass wir uns auf die wissenschaftlichen Dinge konzentrieren, denn die können unsere Gesellschaft wirklich voranbringen. Und wir dürfen nicht vergessen, dass unsere Konflikte zwischen vielen verschiedenen Gruppen hier in Indonesien auf Religionen zurückgehen, und das vor allem zwischen Muslimen und Christen. Durch meine zunehmende Bildung an der Universität ist der christliche Glaube für mich immer unwichtiger geworden. Deshalb gehe ich auch nicht mehr in die Kirche“ (Interview mit einer KAAD-Alumna aus Kolumbien).

Auffallend war in den Interviews zudem, dass viele von der relativ geringen Religiosität in Deutschland irritiert gewesen waren, weil man es so von zu Hause nicht kannte (vgl. hierzu auch Hibbe/Kreimeier/Seguin 2017). Für viele Stipendiatinnen und Stipendiaten galt in Deutschland das Gegenteil. Um mit den geschilderten Herausforderungen in Deutschland und der teilweise schwierigen Lebenssituation zurecht zu kommen, suchten viele Halt in der Religion und ihrem Glauben. Im Rahmen unserer quantitativen Studie gab demzufolge rund ein Drittel der Befragten an, während der Zeit in Deutschland „religiöser“ geworden zu sein und dass der Glaube insgesamt wichtiger geworden sei. So schöpfte ein kolumbianischer Alumnus, der vorher in Kolumbien kaum in die Kirche ging, aus den regelmäßigen Kirchbesuchen in seiner Universitätsstadt sowie den gemeinsamen Gebeten mit anderen KAAD-Stipendiatinnen und -Stipendiaten „Geborgenheit und Kraft“ für die Herausforderungen in Studium und Alltag. Einer anderen Alumna half der Glaube im Kampf gegen Einsamkeit und Heimweh:

„My faith got stronger in Germany. The main reason was because I felt alone, because my Catholic faith is very important for me, and I want to share it with people. I was shocked that only a few people go to church in Germany, and then only the old and very young ones. That is why I had to take care of my faith mostly alone. I prayed alone and could not show it in public so much, because there were not so many people who shared it with me. That enforced my faith, also to face loneliness. Faith and praying does not let you feel alone“ (Interview mit einer KAAD-Alumna aus Indonesien).

Im religiösen Leben der Stipendiatinnen und Stipendiaten spielen die Katholischen Hochschulgemeinden (KHGs) eine zentrale Rolle. Fast die Hälfte aller Befragten in unserer Online-Studie gab an, regelmäßig KHG-Veranstaltungen besucht zu haben. Nicht selten spielte sich das gesamte Privatleben der Stipendiatinnen und Stipendiaten in und rund um die KHG ab. Hier werden Freundschaften geschlossen, man verabredet sich zum Mittag- oder Abendessen, besucht gemeinsam kulturelle Veranstaltungen und nicht zuletzt betet man zusammen. Ein kolumbianischer Alumnus sagte dazu:

„Ich war bei verschiedenen Veranstaltungen in der KHG. Ich war sehr engagiert. Der Pfarrer dort hat immer internationale Gottesdienste organisiert. Ich war bei Sportaktivitäten dort, Aktionen für Obdachlose, ja, viele Aktivitäten. Das war eine gute Gemeinde“ (Interview mit einem KAAD-Alumnus aus Kolumbien).

Ein aktueller Stipendiat aus Ghana ergänzte:

„Ich gehe regelmäßig zum Mittagessen und zu Veranstaltungen in der KHG, vor allem internationale Veranstaltungen, auf denen internationale Studenten ihre Länder vorstellen. Ich gehe auch zu den Messen, die von der KHG gehalten werden. In München wohne ich in einem katholischen Studentenwohnheim mit Priestern und Nonnen, das mir sehr gut gefällt. Ich unterhalte mich gerne mit den Nonnen und Priestern über wichtige gesellschaftliche Fragen, wie zum Beispiel Politik in Deutschland, aber auch in Afrika. Ich habe schon viel durch diese Gespräche gelernt“ (Interview mit einem KAAD-Stipendiaten aus Ghana).

Auffallend war zudem, dass sich die Freizeitaktivitäten außerhalb der KHGs vielfach auf andere internationale Studierende konzentrierten und relativ wenig Kontakt zu deutschen Studierenden bestand, was sicher zum Teil auch mit dem oben angesprochenen hohen Individualisierungsgrad in der deutschen Gesellschaft zu tun haben wird. Auch das geschilderte ehrenamtliche Engagement der Studierenden und Alumni bezieht sich vornehmlich auf das Herkunftsland und weniger auf Deutschland, was auch für wenig ausgeprägte soziale Netzwerke in Deutschland selbst spricht.

Was die Betreuung durch den KAAD angeht, so gaben knapp 85 % der Befragten in der Online-Studie an, sich während ihres Studiums sehr gut vom KAAD betreut gefühlt zu haben und bewerteten auch die vom

KAAD angebotenen Begleitseminare als sehr positiv. Die Seminare unterstützten die Stipendiatinnen und Stipendiaten dabei, mehr über die deutsche Kultur und Geschichte zu erfahren, trugen zur interkulturellen und interreligiösen Sensibilisierung bei und halfen ihre Diskussions- und Argumentationsfähigkeit zu verbessern. Allerdings wünschten sich die Alumni laut unserer Online-Umfrage auch mehr Seminare über „entwicklungspolitisches Engagement im Herkunftsland“, „Umweltschutz“ und zur „Reintegration im Herkunftsland nach der Rückkehr“ (vgl. hierzu auch Freisberger 2018).

3.2.4 Verständnis von Gerechtigkeit

Wie schon ausgeführt, haben wir in unserer Studie die internationalen Studierenden und Alumni auch gefragt, was für sie „globale Gerechtigkeit“ bedeutet und wie sich durch ihr Studium in Deutschland und die generelle Erfahrung der Migration ihre grundsätzliche „Sicht auf die Welt“ verändert hat. Die zentrale Antwort auf diese Frage war, dass sie durch den Studienaufenthalt im Ausland eine neue, globale und umfassendere „Sicht auf die Welt“ bekommen hätten. So wurden durch das Studium im Ausland nicht nur ihre akademischen und beruflichen Fähigkeiten ausgebildet (s.o.), sondern sie wurden auch für globale Zusammenhänge und Herausforderungen sensibilisiert, insbesondere in Bezug auf das Verhältnis zwischen Globalem Norden und Globalem Süden, die Entwicklung des Globalen Südens sowie ihr persönliches Verständnis von „Gerechtigkeit“, „Entwicklung“ und „Glaube“.

Interessanterweise sahen viele Alumni dabei die größere Verantwortung für die Entwicklung bei den Ländern des Globalen Südens. Der Norden sollte ihnen aber mehr Freiraum und Partizipationschancen einräumen. Die Initiative müsse aber von den Ländern des Globalen Südens selbst kommen. Dabei nehmen sie in der Mehrheit ihre Rolle als „Entwicklungsmotoren“, „Vermittler zwischen dem Süden und Norden“, „Brückenbauer“ oder „Change Agents“ durchaus an. Ein Alumnus sagte in diesem Zusammenhang:

„Ausbildung von Leadership. Afrika fehlen lokale Leader wie ein Martin Luther einst in Europa oder Martin Luther King in den USA, die unsere

Kommunen mitnehmen und Menschen positiv verändern können. Ich möchte mich nicht mit den Großen vergleichen, aber wir müssen in diese Richtung denken. Wir haben die Bildung und das Potential, und wir kennen die Geschichte. Und wir haben Erfahrungen in Deutschland gemacht. Wir müssen im Kleinen anfangen und die Kommunen verändern, wir haben es eigentlich in den Händen. Und dadurch werden wir auch selbstständiger und unabhängiger“ (Interview mit einem ghanaischen Alumnus).

In Bezug auf die konkreten Lösungsansätze unterscheiden sich die Antworten sehr stark in Abhängigkeit von den Entwicklungsschwerpunkten der einzelnen Länder. Ghanaerinnen und Ghanaer wiesen auf die Bedeutung der Umwelt und der Entwicklung der Landwirtschaft in ihrem Land hin. Palästinenserinnen und Palästinenser sorgten sich um den Frieden und die gesundheitliche Versorgung. Indonesierinnen und Indonesier verwiesen vor allem auf die Chancen einer wirtschaftlichen Entwicklung, gerade im Technologiesektor, mahnten gleichzeitig aber auch Reformen mit Blick auf den Umweltschutz an, und für Kolumbianerinnen und Kolumbianer war der Friedensprozess im eigenen Land zentral. Ein kolumbianischer Alumnus sagte dazu:

„Das Wichtigste für Kolumbien ist jetzt, dass sich der Friedensprozess stabilisiert [...]. Ohne den Frieden und das freie Zusammenleben in den stark geschädigten Dörfern wird es keine Entwicklung Kolumbiens geben. Erst wenn der Frieden sicher ist, wird sich Kolumbien gut entwickeln können“ (Interview mit einem kolumbianischen KAAD-Alumnus).

Bei unserer Onlinestudie gaben 98 % der Befragten an, dass die Entwicklung ihres Heimatlandes für sie wichtig sei.

4 Schlussfolgerungen und Diskussion

4.1 Funktionen internationaler Studierendenmigration in der Entwicklungszusammenarbeit

Insgesamt hat die Studie ein großes Potential der internationalen Studierendenmigration und der Arbeit des KAAD in der Entwicklungszusammenarbeit zu Tage gefördert. Im Rahmen ihres entwicklungsbezogenen Wirkens können internationale Studierende dabei vielfältige

Funktionen ausüben. Der Wissens- und Ideentransfer ist dabei sicher eine Hauptform, in der (ehemalige) internationale Studierende zur Entwicklung in ihren Herkunftsländern beitragen. Wie wir gesehen haben, wirken sie dabei häufig tatsächlich auch als Multiplikatoren, indem sie als Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler neue Forschungs- und Lehrmethoden einführen und sie an ihre Studierenden weitergeben, als Medizinerinnen und Mediziner Kolleginnen und Kollegen aus ihren Herkunftsländern nach Deutschland einladen und hier fortbilden oder als Unternehmerinnen und Unternehmer neue Arbeitsplätze schaffen usw. In unserer quantitativen Studie gaben 80 % der Befragten an, dass sie ihre in Deutschland erworbenen Fähigkeiten nach der Rückkehr in ihr Heimatland gewinnbringend einbringen konnten.

In vielen Fällen sind die Alumni dabei in Führungspositionen und/oder leisten Pionierarbeit, wenn sie etwa an der Gründung von neuen Universitäten beteiligt sind oder als Medizinerinnen und Mediziner neue Diagnoseverfahren und Therapiemethoden einführen. In diesen Fällen tragen die Alumni in ihrem Heimatland zu wichtigen Strukturbildungs- und sozialen Differenzierungsprozessen sowie in relevanten gesellschaftlichen Teilbereichen wie Gesundheit, Recht, Politik, Wirtschaft oder Wissenschaft bei (vgl. Bommes 2003). Ebenso wichtig ist ihre vielfältige Funktion, Brücken zu bauen und Netzwerke zu knüpfen. Dies spielt gerade auch im Wissenschaftsbereich eine zentrale Rolle, da in Netzwerken Wissen nicht nur erworben und transferiert, sondern auch produziert werden kann (vgl. Phelps 2012).

Wir haben zudem gesehen, dass ehemaligen Studierenden neben ihrer Rolle als Netzwerker bzw. Netzwerkerin auch eine sog. Ankerfunktion zugeschrieben werden kann. Hiermit ist gemeint, dass die Studierenden nicht nur zwischen Deutschland und ihrem Heimatland eine Brücke bilden und beide Länder durch ihre Reisen und Aktivitäten vernetzen (s.o.), sondern dass die ehemaligen Studierenden gezielt als Kontaktpersonen von anderen Organisationen gesucht werden, um in den betreffenden Ländern Fuß zu fassen. Dies wäre ohne ihre transnationalen Erfahrungen und ihre Präsenz in beiden Ländern kaum möglich gewesen. Zu diesen Organisationen zählen, wie wir gesehen

haben, sowohl Unternehmen und NGOs als auch staatliche Organisationen, wie Universitäten (im Rahmen von Forschungsprojekten) und Organisationen der internationalen Entwicklungszusammenarbeit (wie die GIZ).

Schließlich kann Studierendenmigration auch zur Ergänzung und Stabilisierung des Status quo im Herkunftsland beitragen. Dies ist insbesondere im Fall von Palästina sichtbar geworden, wo die Gesundheitsversorgung immer noch unzureichend ist und die Rückkehrerinnen und Rückkehrer durch die Eröffnung privater Praxen zwar zur Stabilisierung der Region beitragen, aber die bestehenden Defizite nicht kaschieren können. Auch Kolumbien kann als ein Fall gesehen werden, wo sich Alumni vor allem für die Stabilisierung und Konsolidierung eines weiterhin sehr fragilen politischen Systems engagieren, insbesondere in der Demokratie- und Friedensentwicklung. Diese Funktion ist sicher ebenso wichtig wie die anderen genannten, allerdings besteht hier auch die Gefahr, dass diese Ergänzungs- und Stabilisierungsmaßnahmen zu einer Fortführung nicht lebensfähiger Strukturen führen können. Das ist ein Kritikpunkt, der auch häufig in Bezug auf Geldüberweisungen von Migrantinnen und Migranten in ihre Herkunftsländer (Remittances) geübt wird, vor allem wenn die Gelder für konsumtive Zwecke (wie Essen, Kleidung oder Wohnungsmiete) ausgegeben werden und nicht für zukunftsorientierte Investitionen wie Bildung (Massey/Durand 2004).

Diese Funktionen beziehen sich nicht nur auf Studierende des KAAD, sondern gelten generell für internationale Studierende. So haben wir auch mit anderen ghanaischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern gesprochen, die in Deutschland studiert hatten, aber ohne KAAD-Stipendium (Vergleichsgruppe), die uns ähnliche Prozesse geschildert haben. So hat z. B. ein vom DAAD geförderter Wissenschaftler der Legon Universität in Accra einen biologisch abbaubaren Pflanzenschutz für den Kakaoanbau mitentwickelt, der zunehmend in Ghana eingesetzt wird. Interessanterweise war bereits vor fast 20 Jahren ein ähnliches Bioschutzmittel für Kakaopflanzen von einem KAAD-Alumnus entwickelt worden, das sich damals aber noch nicht bei den Kakaobauern durchsetzen

konnte. Ein anderer, von uns interviewter Jurist (aus der Vergleichsgruppe), der Professor an der Staatlichen Universität in Tiflis ist und sein Staatsexamen in Deutschland ohne Stipendienförderung gemacht hat, berät ähnlich wie die zitierten georgischen Juristen das georgische Justizministerium in Zivilrechtsfragen, insbesondere mit Blick auf die Einführung des Eigentumsvorbehaltsprinzips nach deutschem Vorbild. Zudem gilt das Gesagte auch nicht nur in Richtung Nord-Süd (die wir hier vornehmlich untersucht haben). Auch in Deutschland sind in der Vergangenheit viele Innovationen und wegweisende Veränderung in Wissenschaft und Praxis durch (Re-)Migration von außen angestoßen worden. Für den in Deutschland wachsenden Zweig der psychologischen Psychotherapieausbildung und Forschung gilt etwa, dass er auf ehemalige Studierende aus den USA, die nach dem zweiten Weltkrieg nach Deutschland zurückgekehrt waren, zurückgeht.

4.2 Möglichkeiten für die Gestaltung von Stipendienprogrammen

Aus den Ergebnissen lassen sich konkrete Schlussfolgerungen und Ideen für die zukünftige Gestaltung von Stipendienprogrammen ableiten. Die erste Schlussfolgerung betrifft die Frage der Einbindung von Alumni, die nach ihrem Studium in Deutschland geblieben sind, in die aktive Entwicklungszusammenarbeit. Es ist in der Studie deutlich geworden, dass Entwicklungsförderung *sowohl* durch Rückwanderung *als auch* durch transnationale soziale Netzwerke aus dem Ausland heraus realisiert werden kann. Somit stellen auch Studierende, die in Deutschland geblieben oder in ein anderes Land nach ihrem Studium gegangen sind, eine entwicklungsrelevante Größe für ihr Herkunftsland dar und könnten in Zukunft mehr in bestehende Aktivitäten eingebunden werden. Im Kontext des KAAD wäre z. B. daran zu denken, sie stärker in die Alumni-Arbeit einzubinden und sie ggf. bei der Gründung eines eigenen Alumni-Vereins in Deutschland zu unterstützen, um sich

sowohl mit anderen Alumni in Deutschland als auch mit den Herkunftsländern bzw. anderen Ländern vernetzen zu können.⁸

Die zweite Schlussfolgerung betrifft den Befund der Studie, dass ehemalige Stipendiatinnen und Stipendiaten mehr Unterstützung bei der Rückkehr bzw. Reintegration benötigen. Hier sind Anstrengungen vonnöten, die nicht allein von den Stipendienorganisationen geleistet werden können. Vielmehr bedarf es hier einer konzertierten Aktion aller in der Entwicklungszusammenarbeit und speziell im Rückkehrmanagement tätigen Organisationen. Bei unseren Feldforschungen in den verschiedenen Ländern ist uns immer wieder aufgefallen, dass die in der Entwicklungszusammenarbeit aktiven Organisationen vor Ort (insbesondere die, die im Rückkehrmanagement tätig waren, wie z.B. die GIZ oder das Diasporaministerium des Herkunftslandes) kaum miteinander bekannt und untereinander vernetzt waren. Das wurde u.a. in Gesprächen mit dem DAAD und der Konrad-Adenauer-Stiftung in Georgien, mit der Heinrich-Böll-Stiftung in Kolumbien oder dem DAAD und der Friedrich-Ebert-Stiftung in Indonesien deutlich.

Erstrebenswert erscheint uns daher der Versuch, den KAAD und die Gruppe der (ehemaligen) internationalen Studierenden stärker in das bereits bestehende Netzwerk von migrationsbezogenen Entwicklungsorganisationen einzubinden bzw. sie sogar zu einem strategischen Bezugspunkt zu machen. In Zukunft sind hier viele Synergieeffekte möglich, um die Reintegration im Herkunftsland einfacher zu gestalten. In diesem Kontext könnte der KAAD ein wichtiger Baustein oder sogar der

⁸ Im Rahmen unserer Forschungsstudie war das entwicklungsbezogene Engagement nach Rückkehrmigration am häufigsten, was allerdings an dem Forschungsgegenstand und den spezifischen Vorgaben des KAAD bzgl. der Rückkehr liegt. In unserer quantitativen Umfrage gaben über drei Viertel der Befragten an, dass sie zurückgekehrt sind, um ihrem Heimatland bei der Entwicklung zu helfen. Fast die Hälfte aller Rückkehrerinnen und Rückkehrer hatte dabei bereits mit einer deutschen oder anderen internationalen Organisation der Entwicklungszusammenarbeit zusammen gearbeitet. Insgesamt sind über 90 % der befragten Alumni mit ihrer Entscheidung, ins Herkunftsland zurückzukehren, zufrieden. 60 % gaben aber auch an, dass sie zurückgekehrt sind, weil es ein Teil der Stipendienvereinbarung mit dem KAAD war.

Kopf eines größeren Netzwerks werden. In Ghana beispielsweise kooperieren KAAD-Alumni bereits mit der GIZ, sogar im Rahmen eines Rückkehrerprogramms. Darüber hinaus bestehen Kooperationen mit mehreren Forschungsinstituten auf akademischer Ebene, einschließlich des West African Science Service Centre on Climate Change and Adapted Land Use (WASCAL), das vom BMBF finanziert wird, und des Zentrums für Entwicklungsforschung (ZEF) der Universität in Bonn sowie der Legon Universität in Accra. In Indonesien sind KAAD-Stipendiatinnen und Stipendiaten bereits in der oben erwähnten indonesischen Katholischen Alumni-Organisation KONTAK und in DAAD-Alumni-gruppen aktiv, um transnationale Forschungsprojekte in Indonesien, Deutschland und anderen Ländern zu unterstützen.

In diesem Prozess können auch die KAAD-Alumnivereine in Zukunft eine noch wichtigere Rolle spielen. Wie wir gesehen haben, wurden von den KAAD-Alumni bereits in mehreren Herkunftsländern Alumnivereine gegründet. Viele KAAD-Alumni bleiben über diese Vereine in Kontakt untereinander und mit dem KAAD in Deutschland, nachdem sie in ihr Herkunftsland zurückgekehrt sind. In Zukunft könnten diese Strukturen noch bewusster ausgebaut und gefördert werden, inklusive des Auf- und Ausbaus einer Alumni-Kultur nach amerikanischem Vorbild. Auch hier gibt es in Ghana wieder gute Ansätze. So haben Alumni hier eine landesweite Vereinigung (KAAD Association of Scholars from West Africa, KASWA) mit mehr als 60 aktiven Mitgliedern gegründet, die sich aus drei regionalen Verbänden in Nord-, Mittel- und Südghana zusammensetzt. Über Facebook- und WhatsApp-Alumnigruppen sind die Mitglieder ständig in Kontakt. Es werden regelmäßig Treffen organisiert, wo soziale und entwicklungsbezogene Themen diskutiert werden, oft in Kooperation mit Universitäten und Kirchen. Dazu gehörte in den letzten Jahren auch die Frage, wie ein friedliches und dialogbasiertes Zusammenleben zwischen Christen und Muslimen in Ghana gestärkt werden kann. Auch in Indonesien gibt es eine gut organisierte, landesweite KAAD-Alumnigruppe (Ikatan Alumni KAAD di Indonesia) mit vielen Mitgliedern und regelmäßigen Treffen in verschiedenen Regionen (und Inseln) Indonesiens. U.a. unterstützen sich die

Alumni gegenseitig hier bei der Jobsuche. So wurde uns auch berichtet, dass ein Alumnus nach einer einjährigen Arbeitslosigkeit durch die Vermittlung über das Netzwerk des Alumnivereins eine Stelle in einem Maschinenbauunternehmen in Jakarta finden konnte.

Auch ein weiterer Ausbau der Kooperationen und Abstimmung mit anderen Stipendienorganisationen birgt Potentiale. So könnten etwa die Stipendienprogramme in Deutschland mit Stipendienprogrammen im Herkunftsland stärker miteinander verzahnt werden (jedes Fallstudienland in unserer Studie hat eigene staatliche Stipendienprogramme für Studierende, die im Ausland studieren wollen), um eine bessere Betreuung nach einer möglichen Rückkehr zu gewährleisten. Dies ist bereits heute vereinzelt der Fall. Zum Beispiel wurde das Studium einer ehemaligen KAAD-Stipendiatin aus Georgien zu 50 % mit einem Stipendium vom KAAD und zu 50 % mit einem Stipendium des georgischen Staates finanziert. Auch eine Kooperation mit dem DAAD, der ebenfalls Stipendien für Studierende aus dem Globalen Süden im Kontext der Entwicklungszusammenarbeit vergibt und entsprechende Alumni-Netzwerke aufgebaut hat,⁹ könnte verstärkt werden.

Ein weiteres wichtiges Thema betrifft die Integration in Deutschland und die Erleichterung des Studienalltags hier. Die Interviews, die wir mit aktuellen Stipendiatinnen und Stipendiaten in Deutschland geführt haben, deuten darauf hin, dass es einigen Stipendiatinnen und Stipendiaten doch schwer fällt, in Deutschland Fuß zu fassen und auch Kontakt zu deutschen Kommilitoninnen und Kommilitonen aufzubauen. Zwar mildern die KHGs diese Problematik ein Stück weit ab, aber es fällt doch auf, dass die große Anonymität an deutschen Universitäten ein Problem

⁹ Dazu gehört u.a. das Förderprogramm „Partnerschaften für nachhaltige Lösungen mit Subsahara-Afrika. Maßnahmen für Forschung und integrierte postgraduale Aus- und Fortbildung“, das Kooperation deutscher Hochschulen mit Partnern in Afrika fördert, oder das „African Good Governance Network“ (AGGN), das die Ausbildung zukünftiger afrikanischer Führungskräfte in Deutschland fördert. Ähnliche Programme des DAAD gibt es auch für Länder des Nahen und Mittleren Ostens und für fernöstliche Länder (DAAD 2018b).

für internationale Studierende darstellt und auch viele Universitätsleitungen noch kein Bewusstsein dafür entwickelt haben, dass es neben einer fachlichen auch einer sozialen Betreuung bedarf.¹⁰ Vielleicht können hier in Zukunft die Hochschulgemeinden eine stärkere Vermittlerrolle zwischen internationalen Studierenden und Universitätsverwaltungen einnehmen, weil sie meistens einen direkteren Zugang zu den internationalen Studierenden haben, die häufig an ihren Veranstaltungen teilnehmen.

Darüber hinaus soll auch noch einmal auf den Zusammenhang zwischen Studieninhalten und Entwicklungsbeiträgen, den wir in unserer Studie immer wieder festgestellt haben, hingewiesen werden. So befassten sich schon viele der interviewten Alumni in ihren Master- und Doktorarbeiten in Deutschland bzw. teilweise bereits schon in ihren Abschlussarbeiten bzw. Forschungstätigkeiten im Herkunftsland mit (entwicklungsrelevanten) Themen, die sie später in ihrem Beruf zum Zentrum ihrer Tätigkeit gemacht haben. So schrieben z.B. die beiden Juristen, die wesentlich an der Reform des Jugendstrafrechts in Georgien mitwirkten, ihre Doktorarbeiten zu dem Thema „Deutsches und georgisches Jugendstrafrecht im Vergleich“ bzw. „Strafrecht für Minderjährige. Ein Vergleich zwischen Deutschland und Georgien“. Ein anderer georgischer Alumnus promovierte zum Thema „Perspektiven zur Implementierung eines Zweikammernsystems in Georgien“, ein weiterer zum Thema „Die rechtsvergleichende Analyse der Mechanismen einer staatlichen Kontrolle gegen Korruption zwischen Georgien und Deutschland“.

Ähnlich verhält es sich bei den ghanaischen Stipendiatinnen und Stipendiaten. So schrieb z.B. die oben zitierte Alumna, die für ein deutsches Landvermessungsunternehmen arbeitet, ihre Masterarbeit zum Thema „Estimation of Forest Biomass in Ghana“. Ein anderer Alumnus schrieb seine wirtschaftswissenschaftliche Doktorarbeit über „Agricultural Export in Ghana and its Connections to Local Supply Development“. In

¹⁰ Im Übrigen ist auch nicht allen Universitäten die spezifisch entwicklungspolitische Bedeutung internationaler Studierendenmigration bzw. des KAAD bewusst bzw. bekannt (vgl. Stemmer/Mayer/Seigneur et al. 2017).

diesem Bereich forscht er weiterhin. Eine andere Alumna, die heute Landwirtschaft an der Universität Legon in Accra lehrt, schrieb ihre Doktorarbeit über das Thema „Marketing and Market Queens – A Study of Tomatoe Female Farmers in the Upper East Region of Ghana“. Dabei untersuchte sie die wirtschaftlichen Herausforderungen für Kleinbäuerinnen in der Tomatenproduktion in Nordghana. Andere Themen der ghanaischen Stipendiatinnen und Stipendiaten und Alumni waren z.B. „Global Food and Global Security“, „Researching the Organisms at the Bottom of the Lagoons at the Ghanaian Coast“ oder „Sustainable and Organic Agriculture“. Kolumbianische Stipendiatinnen und Stipendiaten setzten sich in ihren Examensarbeiten mit dem Friedens- und Demokratieprozess in Kolumbien auseinander, wie etwa in der Doktorarbeit „The Tension between Security and Democracy in the Cases of Colombia and Peru“. Diese Zusammenhänge könnten in Zukunft gezielt bei der Auswahl und Förderung bestimmter Themen bedacht werden.

4.3 Anforderungen an politische Rahmenbedingungen

Schließlich sollen zum Ende auch noch einige Sätze zu den politischen Rahmenbedingungen internationaler Studierendenmigration gesagt werden. Wie eingangs angedeutet, wächst die Bedeutung dieser Migrationsart immens. Überall auf der Welt werden internationale Studierende händeringend als „ideale Fachkräfte von morgen“ gesucht und entsprechend umworben (vgl. Pott et al. 2015, King/Findlay/Ahrens 2010, Hawthorne 2012, King/Raghuram 2013). Entsprechend ist die Zahl der internationalen Studierenden in den letzten zehn Jahren in den OECD-Ländern auf über 5 Million gestiegen. Im Mittelpunkt stehen dabei die Fachdisziplinen, bei denen der Engpass auf dem heimischen Arbeitsmarkt am größten ist, zur Zeit also vor allem in den MINT-Fächern und in der Medizin (Pott et al. 2015). Die Mehrheit von ihnen kommt aus Ländern des Globalen Südens (Jöns 2007, Raghuram 2013). Auch in Deutschland ist die Zahl rasant angewachsen, von rund 240.000 im Jahr 2008 auf 360.000 im Jahr 2018 (DAAD 2018a). Internationale Studierende machen damit inzwischen einen Anteil von über 10 % aller einge-

schriebenen Studierenden in Deutschland aus (DAAD/DZHW 2018).¹¹ Aus Sicht der internationalen Entwicklungszusammenarbeit ist zu bemängeln, dass sich der heutige Diskurs über internationale Studierende fast ausschließlich um die Fachkräftesicherung dreht. Ihre Rolle als „Change Agents“ (Weber 2012) ist dagegen so gut wie gar nicht im politischen Bewusstsein verankert.

Bei der nun anstehenden Neuformulierung der deutschen Einwanderungsbestimmungen sollte also die Perspektive der internationalen Entwicklungszusammenarbeit eine stärkere Berücksichtigung finden. Migration hat zwar inzwischen einen festen Platz in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit, der über das alte Anti-Brain-Drain-Theorem (Verhinderung von Migration) hinausgeht und langfristige Vorstellungen einer Entwicklung vom Brain Drain zum Brain Gain bzw. einer Brain Circulation umfasst. Die Diskussion dreht sich hierbei aber vor allem um Rücküberweisungen, die Unterstützung transnationaler Netzwerke von Migrantenorganisationen und die Förderung der Rückkehrmigration von Geflüchteten, nicht aber um internationale Studierende. Dies müsste in naher Zukunft geändert werden. Die Kirche könnte hier eine wichtige Rolle spielen, der Perspektive der internationalen Zusammenarbeit mehr Gehör zu verschaffen.

¹¹ Die meisten Bildungsausländer – also internationale Studierende mit einer ausländischen Staatsangehörigkeit und einer im Ausland erworbenen Hochschulzugangsberechtigung – kamen im Studienjahr 2016/17 aus China (34.997), gefolgt von Indien (15.308), Russland (11.295), Österreich (10.575), Italien (8.550), Kamerun (7.425), Frankreich (7.335) und dem Iran (6.939) (DAAD/DZHW 2018).

5 Literatur

- Bessey, D. (2012): International Student Migration to Germany, in: *Empirical Economics*, Nr. 42, S. 345-361.
- Bhagwati, J.N. (1976): *The Brain Drain and Taxation: Theory and Empirical Analysis*. Amsterdam.
- Bhagwati, J.N. (1983): International Migration of the Highly Skilled: Economics, Ethics and Taxes, in: Feenstra, R.C./Bhagwati, J.N. [Hrsg.]: *International Factor Mobility. Essays in Economic Theory*, 2, Cambridge, Mass./London, S. 57-70.
- Bijwaard, G./Wang Q. (2013): *Return Migration of Foreign Students*. IZA Discussion Paper, Nr. 7185. Bonn: Institute for the Study of Labor.
- Bommes, M. (2003): Migration in der modernen Gesellschaft, in: *Geographische Revue*, 5, H. 2, S. 41-58.
- DAAD [Deutscher Akademischer Austauschdienst] (2011): Viele Alumni stoßen Veränderungen an, online. <http://millennium-express.daad.de/viele-alumni-stosen-veraenderungen-an/> [25.11.2018].
- DAAD (2018a): Wissenschaftsstandort Deutschland international hochattraktiv, online: <https://www.daad.de/presse/pressemitteilungen/de/65451-wissenschaftsstandort-deutschland-international-hochattraktiv/> [05.09.2018].
- DAAD (2018b): Regionalspezifische Programme, online: <https://www.daad.de/hochschulen/programme-regional/de/> [12.11.218].
- DAAD/DZHW (2018): *Wissenschaft weltoffen kompakt. Daten und Fakten zur Internationalität von Studium und Forschung in Deutschland*, online: http://www.wissenschaftweltoffen.de/kompakt/ww02018_kompakt_de.pdf [05.09.2018].
- Diehl, M. (1997): *Rückkehrbereitschaft von Stipendiaten aus Entwicklungsländern – Eine Evaluierung von Förderungsprogrammen des Katholischen Akademischen Ausländer-Dienstes (KAAD)*, Wissenschaftliche Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn: Zentralstelle Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz.
- Eckholt, M. (2015): Kirche im „Aufbruch“ und die Wiederentdeckung der Partnerschaft. Partnerschaft als Grundvollzug von Kirche, in: Krämer, K./Vellguth, K. (Hg.), *Weltkirche in Deutschland. Miteinander den Glauben leben*, Freiburg/Basel/Wien, S. 25-41

-
- Freisberger, L. (2018): Gesellschaftliche Entwicklung entsteht im Kopf: Eine empirische Analyse zur Bedeutung von pädagogischen Begleitseminaren für internationale Studierende zur Vorbereitung auf ihre Rolle als Entwicklungsagenten am Beispiel des Katholischen Akademischen Ausländer-Dienstes. Masterarbeit, Institut für Politikwissenschaft, Westfälische Wilhelms-Universität Münster.
- Freisleben, R. U. (2015): International Student Mobility for Institutional Capacity Development in Indonesia. An Analysis of the Contributions of International Education for Civil Servants to Knowledge Networks in Development Studies and Practice, Masterarbeit, Universität Utrecht.
- Galeano, E. (1988): Die offenen Adern Lateinamerikas. 13. Auflage, Wuppertal.
- Hawthorne, L. (2012): Designer Immigrants? International Students and Two-Step Migration, in: The SAGE Handbook of International Higher Education, Thousand Oaks, CA: SAGE, S. 417-436.
- Hein, M./Plesch, J. (2008): How can Scholarship Institutions Foster the Return of Foreign Students?, Diskussionspapier der Forschergruppe "Heterogene Arbeit: Positive und Normative Aspekte der Qualifikationsstruktur der Arbeit", 08/02, Konstanz.
- Hibbe, P./Kreimeier, P./Seguin, M. (2017): Das Netzwerk von KAAD-StipendiatInnen an der Universität Münster. Schriftliche Hausarbeit im Rahmen des Seminars „Internationale Studierende in der Entwicklungszusammenarbeit“, Institut für Politikwissenschaft, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, WS 2016/17.
- Hunger, U. (2000): Vom „Brain-Drain“ zum „Brain-Gain“. Migration, Netzwerkbildung und sozio-ökonomische Entwicklung: Das Beispiel der indischen „Software-Migranten“, in: IMIS Beiträge, Nr. 16, S. 7-21.
- Hunger, U. (2003): Vom Brain Drain zum Brain Gain. Die Auswirkungen der Migration von Hochqualifizierten auf Abgabe- und Aufnahmeländer. Gutachten in Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn.
- Hunger, U. (2004): Indian IT-Entrepreneurs in the US and India. An Illustration of the "Brain Gain Hypothesis", in: Journal of Comparative Policy-Analysis, 6 (2), S. 99-109.
- Leung, M./Waters J. (2013): British Degrees Made in Hong Kong: An Enquiry into the Role of Space and Place in Transnational Education, in: Asia Pacific Education Review, Nr. 14, S. 43-53.

-
- Jöns, H. (2007): Transnational Mobility and the Spaces of Knowledge Production: a Comparison of Global Patterns, Motivations and Collaborations in Different Academic Fields, in: *Social Geography*, Nr. 2, S. 97-114, online: <http://www.soc-geogr.net/2/97/2007/sg-2-97-2007.pdf> [30.08.2018].
- Kaiser, M./Wagner, N. (1991): *Entwicklungspolitik. Grundlagen, Probleme, Aufgaben*, Bonn.
- KAAD [Katholischer Akademischer Ausländer-Dienst] (2010ff.): *Jahresberichte 2010ff*, Bonn.
- King, R./Findlay, A./Ahrens, J. (2010): *International Student Mobility Literature Review: Final Report*. Higher Education Funding Council for England, online: http://www.hefce.ac.uk/pubs/rereports/Year/2010/studmoblitreview/Title_92244.en.html [10.09.2018].
- King, R./Raghuram, P. (2013): *International Student Migration: Mapping the Field and New Research Agendas*, in: *Population, Space, and Place*, 19, S. 127-137.
- Körner, H. (1999): „Brain Drain“ aus Entwicklungsländern, in: *IMIS-Beiträge*, Nr. 11, S. 55-64.
- Massey, D./Durand, J. (2004): *Behind the Smokes and Mirrors: Research from the Mexican Migration Project*, New York: Russell Sage Foundation.
- Menzel, U. (1992): *Das Ende der Dritten Welt und das Scheitern der großen Theorie*, Berlin.
- Phelps, C. (2012): *Knowledge, Networks, and Knowledge Networks: A Review and Research Agenda*, in: *Journal of Management*, Vol. 38, Nr. 4, S. 115-1166.
- Plesch, J. (2005): *Brain Drain: Determinants of Skilled Migration Evidence from Scholarship Recipients in Germany*. Masterarbeit, Institut für Wirtschaftswissenschaften, Universität Konstanz.
- Pott, A./Barthelt, F./Meschter D./Meyer zu Schwabedissen, F. (2015): *Internationale Studierende – aktuelle Entwicklungen und Potenziale der globalen Bildungsmigration*. Kurzdossiers, Bundeszentrale für politische Bildung, online: <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/kurzdossiers/212090/international-e-studierende> [10.09.2018].
- Pries, L. (2008): *Die Transnationalisierung der sozialen Welt. Sozialräume jenseits von Nationalgesellschaften*. Frankfurt/Main.

-
- Raghuram, P. (2013): Theorising the Spaces of Student Migration, in: Population, Space and Place, Jg. 19, Nr. 2, S. 138-154.
- Stemmer, E./Mayer, M./Seigneur, M./De Labbey, Q./Bourras, W. (2017): Die entwicklungspolitische Dimension von Austauschprogrammen für internationale Studierende in Deutschland und Frankreich. Ein Vergleich der Universitäten Münster und Lille. Schriftliche Hausarbeit im Rahmen des Seminars „Internationale Studierende in der Entwicklungszusammenarbeit“, Institut für Politikwissenschaft, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, WS 2016/17.
- Tejada, G. (2013): Migration, Scientific Diasporas and Development: Impact of Skilled Return Migration on Development in India, Cooperation and Development Center (CODEV) und International Labor Office (ILO), online: <https://cooperation.epfl.ch/files/content/sites/cooperation/files/Migration-ScientificDiasporas-Development.pdf> [23.08.2018].
- Thieme, S./Lindberg E./Chakrabarti, P. (2014): Brain Drain or Brain Circulation? Career Paths of International Students Swiss Scholarships for International Students at ETH Zurich and the University of Zurich. ETH Zürich.
- Thränhardt, D. (2005): Entwicklung durch Migration: Ein neuer Forschungsansatz. Aus Politik und Zeitgeschichte, 27, online: <http://www.bpb.de/apuz/28964/entwicklung-durch-migration-ein-neuer-forschungsansatz?p=all> [25.11.2018].
- UNESCO (2017): Global Flow of Tertiary-Level Students, online: <http://uis.unesco.org/en/uis-student-flow> [16.04.2018].
- Van Hear, N. (2003): Refugee Diasporas, Remittances, Development, and Conflict. Migration Information Source, online: <http://www.migrationinformation.org/feature/display.cfm?ID=125> [25.11.2018].
- Weber, H. (2012): Change Agents for Civil Society and Church in Myanmar: The Role of KAAD-Alumni. Vortrag im Rahmen des KAAD-Alumnitreffens in Myanmar. Bonn.

